

tifsnews2021

Wir hoffen, dass bei allen Leser*innen des Newsletters
das Jahr gut begonnen hat und wünschen
ein glückliches, erfolgreiches und gesundes Neues Jahr 2021!
Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit und den Austausch!



Forschungsinstitut **tifs**

Foto: Natalia Zumarán, www.nataliazumaran.com

Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste
Sozialforschung und Praxis e.V.

Rümelinstraße 2
72070 Tübingen
+49 (0)7071 31144
info@tifs.de

www.tifs.de

tifsnews 202021

inhalt

Schwerpunktthema

Corona-Pandemie, Strukturkrise und Geschlechterverhältnisse: Intersektionale Betrachtungen	3
---	---

Arbeitsschwerpunkte

Gender- und diversitätsbewusste Qualifizierung, Didaktik & Sprache	20
Gender Mainstreaming und Diversity in Organisationen	21
Selbstreflexive Rassismuskritik im Zusammenspiel von Gender und Flucht/Migration	24
Körper, Gesundheit, Sexualität, Gewalt	26
LSBTIQ - Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung	29
Gemeinwesen, Jugendarbeit, Soziale Arbeit	36

Weitere tifs-Aktivitäten und Informationen

Informationen	37
tifs-Fachtagung 2021	38

Veröffentlichungen

Neue Publikationen & Berichte	40
-------------------------------	----

Corona-Pandemie, Strukturkrise und Geschlechterverhältnisse: Intersektionale Betrachtungen

Unser Forschungsinstitut widmet sich seit seinem Bestehen dem Sichtbarmachen von Kontinuitäten und Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen mit Praxisforschungsprojekten, wissenschaftlichen Evaluationen, Fortbildungen und Theorie-Praxis-Diskursen. Die Coronavirus-Pandemie und die ihr folgenden politischen Schutzmaßnahmen machen aktuell Ungerechtigkeiten in den Geschlechterverhältnissen und ihre Verflechtungen mit der ökonomischen und ökologischen Krise so offensichtlich wie noch nie¹.

Im Dezember 2019 gab es die ersten Nachrichten zu einem neuartigen Coronavirus (SARS-CoV-2), das zuerst in der chinesischen Stadt Wuhan aufgetaucht ist und eine schwere Lungenerkrankung (COVID-19) verursachen kann. Bereits am 11. März 2020 erklärte die Weltgesundheitsorganisation eine weltweite Pandemie. Es folgten einschneidende politische Maßnahmen, um die Verbreitung des Virus zu verlangsamen und einer Überlastung des Gesundheitssystems (vor allem der Intensivstationen) vorzubeugen: Quarantäneanordnungen, Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen, zeit-

weise Grenzsicherungen, Schließungen von Einzelhandel, Schulen, Kinderbetreuungs-einrichtungen, Gastronomie und Dienstleistungsbetrieben. Die Menschen sollen möglichst zuhause bleiben, im Homeoffice arbeiten, physische Kontakte mit Anderen vermeiden und Hygienemaßnahmen einhalten.

Doch obwohl zu Beginn der „Corona-Krise“ behauptet wurde, die Bedrohung durch das Virus betreffe alle gleichermaßen, zeigte sich schnell, dass die Auswirkungen der Pandemie und der folgenden politischen Maßnahmen höchst ungleich verteilt sind.

Eine intersektionale Perspektive auf die Dimensionen der Covid-19-Pandemie kann die Verschränkungen verschiedener Ungleichheitsverhältnisse mit den dahinterliegenden wirtschaftlichen und ökologischen Strukturen aufdecken. Sie werden bislang zu wenig diskutiert, und dies, obwohl die notwendige Veränderung ungleicher Geschlechterverhältnisse im Zusammenspiel mit anderen Formen sozialer Ungleichheiten auch schon lange vor der Corona-Pandemie in wissenschaftlichen Studien und Handlungsempfehlungen hervorgehoben wurden.

1: Der Schwerpunktartikel basiert in Teilen auf dem Beitrag von Gerrit Kaschuba/tifs in der Web-Talk-Reihe „Wie schützen wir unsere Grundrechte vor Corona?“ mit dem Thema: Die Krise trifft nicht alle gleich – Zementiert Corona die Geschlechterungerechtigkeit? am 16. Juli 2020 (s. www.tifs.de)

1. Ungerechtigkeiten in Geschlechterverhältnissen – systemrelevant (!)²

Um es gleich vorwegzunehmen: Es geht nicht um einen Wettkampf „Wen trifft es am schwersten – Frauen* oder Männer*?“. Vielmehr geht es um einen differenzierten Blick auf die Gesundheits- und Wirtschaftskrise, die auch als Krise des „Kümmerns“, der Sorgearbeit im weitesten Sinne bezeichnet werden kann, weil seit Jahrzehnten eklatant öffentlich wird, dass „das Zuhause“ sich nicht von selbst macht: die Erziehung, die Für- und Vorsorge, die Versorgung von alten und kranken Menschen, das Managen des Haushalts sind harte, zeit- und energieverzehrende Arbeit, auch wenn sie in ihrer emotionalen Qualität zum Leben dazugehört. Hinzu tritt so deutlich wie noch nie der verberuflichte Bereich der versorgenden und pflegenden Berufe in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit³.

„Sorgearbeit ist notwendig ganzheitliche Arbeit, die ihrer eigenen Logik folgt und ihr eigenes Maß bestimmt. Eine weitere Auffassung bietet Joan Trontos und Berenice Fishers (1990) Bestimmung von Fürsorge(-Ar-

beit) als politische Praxisform. Sie verstehen Fürsorge als ‚eine Gattungstätigkeit, die alles umfasst, was wir tun, um unsere ‚Welt‘ so zu erhalten, fort dauern zu lassen und wiederherzustellen, dass wir so gut wie möglich in ihr leben können. Diese Welt umfasst unseren Leib, unser Selbst und unsere Umwelt, die wir in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz miteinander verflechten.‘ (Tronto/Fisher 1990, S.40) Andere Autor*innen erachten im Ethos der Fürsorge die ‚Grundgegebenheiten der existentiellen Angewiesenheit, nämlich Asymmetrie und Mehrdimensionalität in der Pflege als Beziehungsgeschehen‘ (Senghaas-Knobloch 2008, S. 227) eingeschrieben. Jene für die fürsorgliche Praxis notwendige Anerkennung von Asymmetrie, das Verständnis für ein interaktives Beziehungsgeschehen und eine spezielle Rationalität bezeichnet Kari Waerness (2000) als Fürsorgenerationalität“ (Aulenbach/Dammayr 2014, S. 70)⁴.

Wenn wir von „Sorge“ oder „Care“ sprechen, ist also zum einen die Haus- und Fürsorgearbeit, die – wie es Ilona Ostner (1992) bereits vor drei Jahrzehnten formuliert hat – „vermisches Tun“ verkörpert, gemeint⁵.

2: Der Geschlechterbegriff umfasst auch sich als nicht-binär identifizierende Personen und Trans-Frauen und -Männer ein. Das verdeutlichen wir in der Regel mit dem Gender*. Bei stehenden Begriffen wie etwa „Frauenarbeit“ oder bei Anlehnung an Statistiken, die nach Frauen und Männern differenzieren, verzichten wir auf den Gender*.

3: Es sind auch Berufe, in denen überwiegend Männer arbeiten, wie etwa im Transport und bei der Müllabfuhr, von der Corona-Krise betroffen, hier geht es um den Bereich der Care-Arbeit.

4: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria 2014: Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit. In: Dies. (Hg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Beltz, Juventa Weinheim Basel, S. 65-75.

5: Ostner, Ilona 1992: Zum letzten Male: Anmerkungen zum „weiblichen Arbeitsvermögen“. In: Zeitschrift für Personalforschung / German Journal of Research in Human Resource Management: Personalpolitik aus der Sicht von Frauen - Frauen aus der Sicht der Personalpolitik 1992, S. 107-121.

Zum ändern haben wir es mit einem vergeschlechtlichten Arbeitsmarkt zu tun und mit vergeschlechtlichenden Zuschreibungen zu Berufen.

Was die Krise nun an Geschlechterungleichheiten ins Licht bringt und teilweise verstärkt: die hohe Belastung und schlechte Bezahlung, aber endlich auch (wenigstens verbal) die Bedeutung von „(Frauen) Berufen“ als systemrelevant. So lauteten fast täglich in der ersten Phase der Pandemie die medialen Schlagzeilen wie im Berliner Tagesspiegel: „Es sind Frauen, die das Land rocken.“⁶ Und: Frauen* sind besonders getroffen „als medizinisches und Pflegepersonal, als Schwangere und Mütter, als Pflegende, als Pflegebedürftige“.

Im als systemrelevant erklärten Gesundheits- und Sozialwesen arbeiteten 2018 in Deutschland 4,2 Millionen Frauen und 1,3 Millionen Männer ⁷. Ähnlich zeigt sich dies auch international bzw. europaweit: Eine OECD-Studie hat bei einer Untersuchung von 104 Ländern festgestellt, dass Frauen ca. 70% der Gesundheitskräfte ausmachen, wobei sie unter Pflegenden stärker als in der ärztlichen Fachwelt vertreten sind. In Europa sind 84% der Krankenpflegekräfte weiblich (OECD 2020) ⁸. Und auch un-

bezahlte Sorgearbeit wird nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zu 76,2% von Frauen und zu 23,8% von Männern geleistet ⁹.

„Im Januar veröffentlichte Oxfam einen Bericht, dem zufolge sich die von Frauen geleistete unbezahlte Arbeit im Jahr 2018 weltweit auf 10,8 Billionen US-Dollar belief. US-amerikanische Frauen steuerten 2018 unbezahlte Arbeit im Wert von 1,5 Billionen US-Dollar zur amerikanischen Wirtschaft bei. Deutsche Frauen subventionierten die Wirtschaft ihres Landes mit 544 Milliarden US-Dollar. Aber diese Zahlen geben nicht den wahren Wert des Beitrags von Frauen an. Oxfam hat für die Berechnung nur auf Daten aus 72 der insgesamt 195 Staaten der Welt zurückgegriffen und lediglich den Mindestlohn der jeweiligen Länder veranschlagt“ (TAZ-Kommentar) ¹⁰.

Wir haben es mit einem „Gender Care Gap“ zu tun – so der Zweite Gleichstellungsbericht in Anlehnung an feministische ökonomische Studien (BMFSFJ 2017) ¹¹. Schon lange gibt es Forderungen, die Sorgeberufe aufzuwerten durch bessere Bezahlung, Qualifizierungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, verbesserte Arbeitsbedingungen und auch die private Pflege stärker

6: <https://www.tagesspiegel.de/politik/umgang-mit-der-coronavirus-krise-es-sind-die-frauen-die-das-land-rocken/25661322.html#>

7: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Gesundheitspersonal/_inhalt.html

8: OECD 2020: Women at the core of the fight against COVID-19 crisis.

9: <https://www.weforum.org/agenda/2020/03/the-coronavirus-fallout-may-be-worse-for-women-than-men-heres-why/>

10: aus: Unbezahlte Arbeit für Frauen: Mitgefühl nicht verschenken, Taz.de 24. 5. 2020, Kommentar von Kirsten Ghodsee

11: BMFSFJ 2017: Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. <https://www.gleichstellungsbericht.de/gutachten2gleichstellungsbericht.pdf>,

Bundestagsdrucksache 18/12840 vom 21.06.2017

zu unterstützen – etwa durch den Ausbau öffentlicher ambulanter Pflegeleistungen. Unter Corona-Bedingungen aber gerät die Bedeutung dieser Sorgearbeit stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und Politik als bisher. Und: die Debatte um die Systemrelevanz wurde bisher nicht öffentlich geführt.

Denn: Durch die Krankheit Covid-19, und besonders deren Prävention durch die Coronaschutzmaßnahmen, steigt das Pensum unbezahlter Sorgearbeit hinsichtlich Erziehungsaufgaben, häuslicher Beschulung und Pflege. Hier verlagert sich die Mehrarbeit tendenziell in Richtung Frauen* – und das jeweils in besonderer Weise, je nach Lebensform und Berufsgruppe. Für prekär arbeitende Frauen* kann diese Rückverlagerung von Betreuungsaufgaben in den Privatbereich ein mühevoll organisiertes Vereinbarkeitskonstrukt zum Einsturz bringen, für manche Gruppen wie etwa für Alleinerziehende oder für angehende Wissenschaftler*innen (Böckler-Stiftung 2020) werden Vereinbarkeitsmodelle ebenfalls nahezu obsolet¹². Die Ermöglichung oder sogar Forderung von Home Office in vielen Berufen stellt zwar eine Chance dar, die Berufstätigkeit weiter auszuüben, gleichzeitig zeigen sich hier erhöhte Belastungen aufgrund der eingeschränkten Betreuung der Kinder. Frauen*

reduzieren in der Corona-Pandemie häufiger ihre Arbeitszeit als Männer*.

„So hatten in Haushalten mit mindestens einem Kind unter 14 Jahren 27 Prozent der Frauen, aber nur 16 Prozent der Männer ihre Arbeitszeit reduziert, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten. Bei Paaren, die sich die Sorgearbeit vor der Krise gleichmäßig aufgeteilt hatten, gaben nur noch 57 Prozent der Männer an, sie hätten die Arbeit gleichmäßig in der Partnerschaft aufgeteilt, 30 Prozent sahen einen höheren Anteil der Frau und 12 Prozent einen höheren des Mannes. Die Frauen sahen in gut 25 Prozent der Fälle einen höheren Anteil bei sich liegen“ (Krohn 2020).¹³

Jutta Allmendinger spitzt dies zu:

„Die in den vergangenen Wochen unabhängig voneinander erhobenen Daten des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), des Sozio-ökonomischen Panels und der Mannheimer Corona-Studie zeigen die Realität unter dem Brennglas: die Lebenssituation vieler Familien mit kleinen Kindern in Deutschland. Sie belegen eine Rollenverteilung zwischen Müttern und Vätern, die jener in der Generation unserer Eltern und Großeltern entspricht – und die wir nicht mehr für möglich gehalten hätten. ... Es geht um den Verlust der Würde von Frauen, von Respekt, von Rechten.“¹⁴

12: Böckler-Stiftung 2020: Neue Umfrage Corona-Krise: 14 Prozent in Kurzarbeit – 40 Prozent können finanziell maximal drei Monate durchhalten – Pandemie vergrößert Ungleichheiten. Pressemitteilung vom 21.04.2020 <https://www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-23098.htm>; https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_pb_40_2020.pdf

13: Krohn, Philipp 2020: Retraditionalisierung? Care-Arbeit und Geschlechterverhältnisse in der Corona-Krise - Essay in: Aus Politik und Zeitgeschichte / Jahrgang 2020 / Care-Arbeit v. 30.10.2020 <https://www.bpb.de/apuz/care-arbeit-2020/317845/retraditionalisierung-care-arbeit-und-geschlechterverhaeltnisse-in-der-corona-krise>

14: ZEIT Die Frauen verlieren ihre Würde, Gastbeitrag von Jutta Allmendinger 12. Mai 2020

Auch im professionellen Care-Bereich zeigt sich die Überlastung der Fachkräfte für Erziehung, Pflege und Betreuung aufgrund zunehmender Arbeitsverdichtung, Zeitdruck, Personalnot, prekarierteter Beschäftigungsverhältnisse, während gleichzeitig die Ansprüche steigen. In Kindertagesstätten etwa beträgt der Frauenanteil 94%¹⁵. Hier sind schon in ‚Vor-Coronazeiten‘ die Anforderungen etwa an die Übernahme von Bildungsaufgaben gestiegen – bei gleichzeitiger Nicht-Höherbewertung der Berufsgruppe. Während der Pandemie müssen hier viele, überwiegend Frauen*, die Mehrfachbelastung durch gestiegene Hygieneanforderungen in den Kitas sowie gleichzeitig die Betreuung der eigenen Kinder in Zeiten von Home Schooling bzw. zeitweisen Schließungen von Betreuungseinrichtungen managen.

Während Pflegende in der Pandemie zunehmend in den Blick gerieten, fiel eine andere Berufsgruppe erstaunlicherweise durch das Raster medialer Aufmerksamkeit: Reinigungskräfte. Reinigung ist ein Bereich, der gerade im Zuge der Betonung von Hygienemaßnahmen gleichermaßen systemrelevant, aber häufig unsichtbar und wenig beachtet ist. Die Auslagerung dieser Arbeiten an externe Dienstleistungsfirmen im Zuge der Ökonomisierungsprozesse – gerade auch im Gesundheitssystem – bringt es mit sich, dass

Reinigungskräfte meist unterbezahlt sind (und prekär arbeiten: Teilzeit, befristet etc.) – in der Pandemie ist diese Diskrepanz zwischen extremen Belastungen und extremer Unterbezahlung immer größer geworden¹⁶.

Das Berufsprestige korreliert im Übrigen keineswegs mit der sog. „Systemrelevanz“ von Care-Berufen, deren Bedeutung erst seit Corona breiter debattiert wird. So haben gerade große Teile der Berufe, die das alltägliche Leben aufrechterhalten, meistens ein wesentlich geringeres Prestige (und meistens auch ein wesentlich geringeres Einkommen) als andere.

„Fertigungsberufe werden grundsätzlich besser tarifiert als Pflegeberufe. Das heißt, die Verantwortung für Maschinen wird höher eingestuft als die für Menschen.“ (Thiessen 2020)¹⁷

Diese Diskrepanz zeigt sich aktuell auch in den Rettungsmaßnahmen für verschiedene Wirtschaftsbereiche (dazu weiter unten mehr).

In Corona-Zeiten kommt außer der verstärkten Arbeitsbelastung das erhöhte Infektionsrisiko in diesen Bereichen dazu. Laut Robert-Koch-Institut arbeiten 11% der Infizierten z.B. in den Bereichen Medizin und Pflege. Der direkte Kontakt erhöht die Infektionsgefahr¹⁸.

„Wer im Supermarkt, in der Apotheke oder im Krankenhaus arbeitet, kann nicht zuhause bleiben, sondern wird im Gegenteil durch die Corona-Krise be-

15: <https://www.fachkraeftebarometer.de/laenderdaten/kita-personal>

16: vgl. Käthe von Bose: Die ›Entdeckung‹ der Reinigungskraft: Von Schutzmaßnahmen und der unterschiedlichen Wertschätzung systemrelevanter Berufe. 20. April 2020 Blog Feministische Studien.

17: Barbara Thiessen <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-03/pflegekraefte-systemrelevante>

18: <https://www.frauenrat.de/pflege-und-gesundheitsversorgung-in-wuerde-auch-unter-corona/> vom 30.6.2020

sonders benötigt. In vielen der so belasteten Berufen sind Menschen in der Mehrzahl, die die Statistik als Frauen erfasst.“¹⁹

Teilweise wurde sogar verlangt, dass positiv Getestete wegen des Fachkräftemangels weiter arbeiten sollten.

Andere Branchen, in denen überwiegend Frauen* arbeiten, wie Gastronomie, Tourismus, körpernahe Dienstleistungen oder Sexarbeit sind dagegen von Hygienemaßnahmen und Schließungen („Lock-downs“) besonders hart betroffen.

Ein weiterer Aspekt des Befunds, dass die ökonomische Krise nicht alle gleich betrifft, ist der Umstand, dass sie besonders einschneidend für diejenigen ist, die sowieso bereits wenig haben. Es existiert weiterhin ein Gender Pay Gap von weltweit durchschnittlich 20% zwischen Frauen und Männern²⁰. Gründe sind die häufige Teilzeitarbeit, die niedrige Eingruppierung der Berufe im sozialen Bereich, im Einzelhandel etc., die geringere Repräsentanz auf Führungsebene oder auch die Häufigkeit befristeter Verträge. Vor allem ältere Frauen* und alleinerziehende Mütter sind den Vereinten Nationen zufolge besonders armutsgefährdet.

Zur Wirkung der Corona-Krise auf Personen mit Migrations- und Fluchtgeschichte liegen bislang nur punktuell wissenschaftliche Studien vor. Untersuchungen aus Schweden und Großbritan-

nien zeigen aber, dass in Stadtteilen mit hoher Migrationsrate auch eine höhere Infektionsrate vorliegt. Als Gründe werden vermutet: schlechtere, beengte Wohnverhältnisse, die Tätigkeit in systemrelevanten Berufen, die höhere ÖPNV-Nutzung, medizinische Unterversorgung und unbehandelte Vorerkrankungen etc. In den USA sterben Afroamerikaner*innen überdurchschnittlich oft an Covid-19 (vgl. Cassidy 2020)²¹. Räumliche Segregation, Klasse, sozialer Status, Migrationsgeschichte, Wohnverhältnisse, Bildung, Rassismus und andere Diskriminierungserfahrungen, Geschlechterverhältnisse, koloniale Ungleichheiten und vieles mehr tragen, mit anderen Worten, nicht nur signifikant dazu bei, wie gelebt, sondern auch, wie gestorben wird (Hark 2020)²².

Zudem hat sich im privaten Bereich schon lange ein Schattenarbeitsmarkt etabliert, der von neokolonialen globalisierten Verflechtungen geprägt ist:

„ (...) die Pflegehilfe aus Ungarn, das Kindermädchen aus Ecuador, die Putzfrau aus Kroatien. Die Globalisierung von Care zeigt sich auch in der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte sowie der Verlagerung von Pflege ins Ausland, z.B. nach Polen oder Thailand. Care ist nicht nur ein Problem geschlechtsbezogener, sondern auch internationaler Arbeitsteilung.“²³

19: Süddeutsche 21.3.2020

20: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/03/PD20_097_621.html; vgl. auch OECD2020: Women at the core of den fight against Covid-19 Crisis.

21: Cassidy, Alan 2020: Rassismus und Corona. Tödliche Ungleichheit. In: Süddeutsche Zeitung, 10. April 2020. <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-usa-schwarze-sterberate-1.4872535>, letzter Zugriff: 21.12.2020

22: Hark, Sabine 2020: Corona und die Politik des Lebens. Logbuch Redaktion Suhrkamp 8.5.2020

23: Care.Macht.Mehr-Aufruf

Dies deutet auf die Mehrdimensionalität der Care-Krise, die schon lange vor Corona durch die immer krasser steigende Ausbeutung der Grundlagen des menschlichen Lebens zugunsten eines „Raubtierkapitalismus“ anwuchs. Dieser Arbeitsmarkt ist nun teilweise zusammengebrochen, weil die Hilfskräfte in ihre Heimatländer gereist sind; teilweise jedoch mussten sie auch länger als geplant in der Arbeitgeberfamilie bleiben und hatten keine Chance, ihrerseits bei ihren Familien zuhause zu sein. Andererseits verlieren viele Pflegekräfte aus Osteuropa ihre Arbeit in der familiären häuslichen Pflege - und somit wichtige Erwerbsquellen für die Familien zuhause. Dies alles wirft ein Licht auf die schon lange existierenden „global care chains“, über die aktuell nur sehr wenig gesprochen wird. Berichtet wurde vorübergehend über die unwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen in Schlachthöfen und in der Gemüseernte, wenig aber über die schwierigen Lebensbedingungen für Pflegekräfte aus anderen Ländern, die häufig ihre eigenen Kinder zurücklassen müssen, nun aber nicht mehr im Ausland arbeiten und ihre Familie nicht mehr ernähren können.

Doch auch hier soll es nicht um ein Ranking der Betroffenen gehen. Die Formen zeitgenössischer Arbeitsausbeutung in der Fleischindustrie oder auch der Landwirtschaft und das Vorherrschen wirtschaftlicher Aspekte sind erschreckend: Mitten in der Pandemie werden wegen der Spargelernte Erntehelfer*innen

eingeflogen. Die Infektionsraten in diesen Bereichen wie auch in der Fleischindustrie richten ein Scheinwerferlicht auf die Arbeits- und Lebensbedingungen osteuropäischer Arbeiter*innen. Nicht, dass das nicht bekannt gewesen wäre, aber in Corona-Zeiten wird deutlich, welcher Gefahr sich diese Menschen aussetzen müssen, um ihren Verdienst, nicht ihr Leben, zu sichern. Nirgends wird die Verzahnung zwischen Tier- und Menschenwohl, Nachhaltigkeit/Ökologie und Ökonomie und Gesundheit so sichtbar wie in diesem Bereich.

In Bereichen, in denen Menschen in unfreiwilliger Enge leben müssen, wie in Gemeinschaftsunterkünften oder Lagern für Geflüchtete, erweisen sich in der Pandemie die mangelnde Privatsphäre, mangelnde Informationen und mangelnde Kommunikation über Hilfen verstärkt als Problem. Das Thema der reproduktiven Gesundheit wird zu wenig beachtet, das vor allem für Frauen* von Bedeutung ist: es mangelt verstärkt durch Corona-Begleiterscheinungen an Information über Beratungsstellen, Verhütungsmöglichkeiten, an Möglichkeiten einer rechtzeitigen gynäkologischen Versorgung und auch an Möglichkeiten für Schwangerschaftsberatung und dafür, ungewollte Schwangerschaften zu beenden. Kaum auszudenken ist die Situation von Frauen* auf den Fluchtrouten, oder in den mehr als provisorischen Lagern, in denen ein Schutz vor Covid 19 kaum möglich ist. Man stelle sich vor: Eine Schwangerschaft

in Moria, die letzten Habseligkeiten sind einem Brand zum Opfer gefallen, der höchstwahrscheinlich gezielt gestiftet wurde, die als Ersatz dienenden Planen und Zelte bieten weder Schutz vor Übergriffen noch vor dem einbrechenden Winter.

Nicht zu vergessen ist auch die höhere Betroffenheit von Frauen* durch „häusliche“, sprich Partnergewalt. Eine repräsentative Studie zu Erfahrungen von Frauen und Kindern in Deutschland bei Häuslicher Gewalt während der Corona-Pandemie geht davon aus, dass rund 3 Prozent der Frauen in Deutschland alleine in der Zeit der strengen Kontaktbeschränkungen zu Hause Opfer körperlicher Gewalt wurden; 3,6 Prozent wurden von ihrem Partner vergewaltigt. In 6,5 Prozent aller Haushalte wurden Kinder gewalttätig bestraft. Es konnte nachgewiesen werden, dass Heimquarantäne, finanzielle Sorgen, psychische Beschwerden wie Angst und Depressionen, Kurzarbeit und Jobverlust das Gewaltisiko für Frauen und Kinder erhöhen (Steinert/Ebert 2020)²⁴. Zugleich wird der chronischen Unterfinanzierung des Unterstützungssystems bei Gewalt allenfalls punktuell durch zeitlich begrenzte Sonderzuschüsse entgegengewirkt, Frauenhäuser stehen durch Quarantäneregeln noch mehr unter Druck.

Und dann trifft die Krise diejenigen, die gar kein Zuhause

haben, in dem sie bleiben sollten, in nochmal ganz anderer Weise: die Wohnungslosen. Viele von ihnen sagen jedoch, dass sie weniger Angst vor Corona haben als vor den Folgen, also den Maßnahmen, die zum Schutz beschlossen werden²⁵. Es sind die vermeintlich kleinen Regelungen, die große Wirkungen mit sich bringen: Zu viele Hartz IV-Anträge führen zu langen Wartezeiten vor den kaum betretbaren Ämtern, die Schließung der letzten öffentlichen Toiletten führt zu Notlagen und die Abstandsregelungen erschweren das „Schnorren“... Aber vor allem wird auch hier eine schon längst bekannte Krise deutlich: es gibt einen generellen Mangel bei der ärztlichen Versorgung von Wohnungslosen. In unserem Forschungsprojekt zu Wohnungslosigkeit und Gesundheit (WoGe) gingen wir der Frage der medizinischen Versorgung Wohnungsloser in Stuttgart nach. Befund: Viele sind ohne Krankenversicherung. Doch nicht nur sie, auch diejenigen mit Versicherung, sind zu großen Teilen auf ehrenamtliche oder öffentlich geförderte Initiativen der gesundheitlichen Hilfe angewiesen, weil „das System“ sie nicht behält oder aufnimmt (abgesehen von einzelnen engagierten Ärzt*innen). Aufgeschichtete biografische Erfahrungen der Zurückweisung, Beschämung und vor allem Nichtbeachtung von Traumata aus früheren

24: Steinert, Janina/Ebert, Cara 2020: Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen: Zusammenfassung der Ergebnisse. Abzurufen unter: <https://www.hfp.tum.de/globalhealth/forschung/covid-19-and-domestic-violence/> (letzter Zugriff 12.11.2020)

25: Taz 4.12.2020 Sarah Ulrich: Wohnungslos in der Krise

Missachtungs- und Missbrauchserfahrungen führen bei vielen (und besonders Frauen*) zum Rückzug. Auch haben Wohnungslose kaum Zugang zu Tests, keine Anlaufstelle, wenn sie Erkältungssymptome aufweisen und erst recht keine Chance auf Rückzug in Quarantäne: für viele gibt es keinen Rückzugsort, und oft gibt es nur eine Notunterkunft mit Mehrbettzimmern, die aber derzeit auch nicht voll belegt sein dürfen. Viele wohnungslose Frauen* fühlen sich extrem ungeschützt – die Pandemie macht offensichtlich, wie groß der Bedarf an Wohnungen für Gruppen ist, die auf den Wohnungsmärkten mit ihren explodierenden Mieten schon längst nicht mehr mithalten können.

Fazit: Die Care-Krise existierte schon lange vor der Corona-Krise, es ist eine der kapitalistischen Produktionsweise immanente Krise, die sich jetzt besonders verschärft bzw. offenkundig wird. Es geht nicht „nur“ – in Führungszeichen – um eine Gesundheitskrise, sondern auch um eine Krise der sozialen Infrastruktur, um eine Wirtschafts- und Klimakrise – international. Es geht um die Frage des Systems – wie es Margarete Stokowski so schön formuliert hat „Frauen sind systemrelevant, aber das System ist kaputt“ (Stokowski 2020) ²⁶.

2. Reaktionen und Maßnahmen aus Politik und Wirtschaft: geschlechterblind – fair geht anders!

Wie wirken sich Maßnahmen im Zuge von Konjunkturpaketen auf die Geschlechterverhältnisse aus?

Bereits in der Ebolakrise 2014 in drei afrikanischen Ländern, beim Auftreten des Zikavirus 2016/16, von SARS, Schweingrippe und Vogelgrippe stellten Wissenschaftler*innen Folgen für die Gleichstellung, für die Geschlechterverhältnisse fest: alle Einkommen waren betroffen, doch das der Männer kehrte schneller wieder zurück auf den Stand vor der Epidemie ²⁷.

Und die „Held*innen des Alltags“? Anfangs wurde in der Corona-Krise die hohe Leistung bei niedriger Bezahlung und fehlender Anerkennung der Pflegeberufe angeprangert, es wurde geklatscht. Doch eine grundsätzliche Aufstockung der monatlichen Einkommen blieb aus, statt dessen erfolgte eine späte Einmalzahlung als „Bonus“²⁸. Auf kollektive Dankbarkeit sollten eigentlich Maßnahmen folgen, beispielsweise eine höhere Entlohnung sowie breitere tarifvertragliche Absicherung. Das würde dazu beitragen, die Arbeitsbedingungen und Attraktivität der systemrelevanten Berufe erheblich zu verbessern.

26: Stokowski, Margarete 2020: Gleichberechtigung und Corona – Frauen sind systemrelevant, aber das System ist kaputt. Eine Kolumne von Margarete Stokowski Spiegel ONLINE 5.5.2020.

27: <https://academic.oup.com/ia/article/92/5/1041/2688120>

28: Und davon ist in 70% der Kliniken bei den Pflegenden nichts angekommen, weil die Stichtage etc. nicht gepasst haben (https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/id_88720794/coronavirus-nur-bruchteil-der-pflegekraefte-bekommt-bonus.html). Zur ungerechten teilw. absurden Verteilungspraxis s. auch bspw. <https://www.hessenschau.de/politik/warum-manche-pflegekraefte-keine-corona-praemie-erhalten,corona-praemie-pflegekraefte-100.html>

Gleichzeitig könnte damit auch der Gender Pay Gap, also die Verdienstlücke zwischen Frauen und Männern, reduziert werden. Doch auch die Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst konnten 2020 nur magere Erhöhungen erreichen, es ist also nichts passiert, um das Pflegesystem und die Krankenhausfinanzierungen umzustrukturieren und vor allem zu verbessern. Die Interessen der systemrelevanten Berufe im Sorgebereich fallen erneut unter den Verhandlungstisch. Stattdessen erleben wir ein Primat der Automobilindustrie, Rettungsaktionen für Fluggesellschaften und für die Tourismusbranche. Am 25. Mai 2020 bewilligte die Bundesregierung ein neun Millionen schweres Corona-Rettungspaket für die Lufthansa, am 4.1.2021 eine Rettung von TUI von 1,25 Mrd. Euro²⁹, während die systemrelevante Care-Arbeit nach wie vor unterbezahlt bleibt. Es fehlen Maßnahmen zur Stärkung der öffentlichen Pflegeinfrastruktur im Rahmen der Konjunkturpolitik. Es fehlt aber auch der Ausgleich von Lohninbußen wegen Mehrbelastungen durch die häusliche Pflege. Stattdessen werden Subventionen fossiler Technologien getätigt, die die Automobilindustrie fördern – hier sei der

Verweis auf die Abwrackprämie 2009 erlaubt sowie die Bemerkung: 16% der Frauen* und 34% der Männer* sind motorisiert.

Ähnlich wie die Finanzmarktrettungsinstrumente in der Finanzkrise 2008 ist das aktuelle Konjunkturpaket von Geschlechterungleichheiten geprägt und trägt nicht explizit dazu bei, durch Corona verstärkte Schieflagen zu revidieren (genannt 2020; Kuhl 2010, 2012)³⁰. Auch das Kurzarbeitergeld wirkt sich benachteiligend aus: Es berechnet sich nach dem Nettoentgeltausfall. Da aber viele Verheiratete in Westdeutschland Steuerklassenkombination III/V haben, bei der das Nettoeinkommen von Frauen sehr niedrig ist, sinkt die Höhe des Kurzarbeitergelds für Steuerklasse V, die häufig die Frau hat, und verschärft so den Gender (Netto) Pay Gap (vgl. Kuhl 2010, Frey 2020)³¹.

An dieser Stelle wird deutlich, wie sehr die Themen ineinandergreifen: eine Krisenpolitik, die alleine auf den Status quo ante ausgerichtet ist, verfehlt sowohl sämtliche geschlechterpolitischen wie auch klimapolitischen Erfordernisse.

Denn: Ressourcen sind endlich. Als Kriterien für eine geschlechtergerechte Krisenpolitik, die ökologische und Verteilungs-

29: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/bruessel-genehmigt-milliarden-staatshilfe-fuer-tui-17130861.html>

30: genannt – Leitstelle Gender/Umwelt/Nachhaltigkeit, GenderCC – Women for Climate Justice, LLIFE-Bildung/Umwelt/Chancengleichheit 2020: Für eine geschlechtergerechte Bewältigung der Corona und Klima Krise. Diskussionspapier. Berlin.

Kuhl, Maja 2010: Wem werden Konjunkturprogramme gerecht? Eine budgetorientierte Gender-Analyse der Konjunkturpakete I und II. Expertise im Auftrag des Arbeitsbereiches Frauen- und Geschlechterforschung der Friedrich-Ebert-Stiftung <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/07230.pdf>

Kuhl, Mara (2012): Krisenpolitik als Zukunftsaufgabe – Vorschläge zur gleichstellungspolitischen Qualität von Konjunkturpolitik. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin, <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/09519.pdf>

31: Frey, Regina 2020: Corona und Gender – ein geschlechtsbezogener Blick auf die Pandemie und ihre (möglichen) Folgen. Ein Arbeitspapier. https://www.gender.de/cms-gender/wp-content/uploads/gender_corona.pdf
Kuhl 2010 a.a.O.

fragen beinhaltet, können festgehalten werden: Es braucht saubere Mobilitätskonzepte, dezentrale Energielösungen, gerechte Umverteilung aller Ressourcen und Arbeiten, Abkehr von einer wachstumsorientierten Wirtschafts- und kapitalistischen Denkweise und Hinwendung zu Werten wie Inklusion, Fürsorge, Nachhaltigkeit, Gesundheit. Die Care-Arbeit muss als wertschaffend und systemnotwendig die Strukturentscheidungen mit bestimmen. Es darf kein einfaches „Zurück“ mehr geben (Meier-Gräwe 2020)³².

3. Zur Verschränkung von internationaler Gesundheitskrise, Wirtschaftskrise, Klimakrise aus intersektionaler Perspektive – Plädoyer für einen Einbezug feministischer Expertise nicht nur in Krisenzeiten

Inzwischen ist es fast ein Bonmot geworden zu konstatieren: Die Krise zeigt sich als Brennglas für existierende Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen (und ökologische Fehlstrukturen). Es geht nicht „nur“ – in Anführungszeichen – um eine Gesundheitskrise, sondern auch um eine Care-Krise, es geht um eine Wirtschafts- und Klimakrise – und dies im globalen Maßstab.

Warum stoßen die Krankenhäuser und Pflegesituationen an ihre Grenzen? Weil sie vielerorts krankgeschrumpft wurden zugunsten von Wettbewerb und Kapitalisierung von Care. Gesundheit solle sich „rech-

nen“, Krankenhäuser müssen ökonomisch geführt werden und somit sollen sie einen Gewinn abwerfen. Am leichtesten sei dies durch die Fallpauschale (Einführung zwischen 2003 und 2010) zu erreichen³³, durch das Outsourcing aller zuarbeitenden Bereiche bis hin zur Reinigung, die selbst wieder unter extremen Konkurrenzbedingungen Angebote machen, die nicht einzuhalten sind, und last but not least durch die Konzentrierung und damit Reduzierung des Pflegepersonals. Genau das, was als Zeichen der Care-Krise an anderen Stellen markiert wird, trifft auch hier zu: Care-Arbeit wird reduziert auf messbare und vereinheitlichte Pauschalabläufe, in denen das „vermischte Tun“, das Care-Arbeit ausmacht, genau nicht mehr möglich ist. Pflegekräfte aus dem Ausland brechen zudem weg – die Pflege wird aufgefangen von Angehörigen. Die Krise macht also die Krise des Pflegebereichs sichtbar.

Zu den oben schon angesprochenen Reaktionen der Politik, der Fachpolitik und auch der öffentlichen Forderungen gehört aber erstaunlicherweise nicht die Reform der Kliniken in Richtung Sicherstellung der Daseinsvorsorge und damit Zur-Geltung-Bringen der Fürsorge-Rationalität. Die vielen Milliarden Euros, die derzeit problemlos in die Hand genommen werden, werden in Betriebe des alten Systems gesteckt, um diese zu retten – nicht in den Pflegebereich, um kurzfristig Perso-

32: Meier-Gräwe, Uta 2020: Misstraut dem neoliberalen Mantra des „Weiter so!“ https://www.boell.de/de/2020/04/15/misstraut-dem-liberalen-mantra-des-weiter-so?utm_source=website&utm_medium=twitter

33: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/krankenhausfinanzierung.html>

nal (und zum Teil auch Plätze) aufzustocken und grundsätzlich neue/andere/erweiterte Orientierungsmargen für die Ausstattung anzustreben.

Da ist es naheliegend zu fragen: Inwieweit folgt das derselben globalisierten Profitmaximierungslogik, die auch für die Klimakrise verantwortlich zu machen ist? Klimaschutz sei zu teuer und erfordere tatsächlich Systemänderungen, die wir uns anscheinend immer noch nicht „leisten“ können. Corona aber zeigt deutlich: wir können sie uns leisten! Zum ersten Mal in der jüngeren kapitalistischen Geschichte nehmen Staaten viel Geld in die Hand, um Folgen eines Geschehens auszugleichen, das als Krise „über uns kommt“ – unerwartet und scheinbar ohne Verschulden. Um wie viel mehr müssten Staaten gewillt sein, Geld in die Hand zu nehmen und einen Systemwandel zu wagen, wenn es um Krisen geht, deren Erscheinungen und zunehmende Verschärfungen seit Jahren bekannt sind und deren Ursachen („Verschulden“) relativ klar auszumachen sind! „Es geht um Leben“, wer kann diesen Spruch noch hören angesichts der sehenden Augen Millionen von Menschenleben in Gefahr bringenden Klimapolitik, die sich nicht einmal an ihre eigenen Vorgaben zu halten gedenkt (Pariser Abkommen von 2015). Es geht eben doch nur um bestimmte Leben – und es geht offensichtlich nicht um die Suche nach einem (strukturellen) System, das nicht nur kurzfristig Leben rettet, sondern nachhaltig ermöglicht.

Betrachten wir unter diesen Aspekten die Frage: Welche Expertise ist in der Krise gefragt?

Mehr als je zuvor wird betont, wie ernst wir „wissenschaftliche“ Erkenntnisse und Einschätzungen zu nehmen haben. Und ja: Wissenschaft ist eben keine Meinung, der man glauben darf oder auch nicht, sondern zu recht werden den sogenannten „Querdenken-Ideologien“ Erkenntnisse entgegengehalten, die auf dem jeweiligen Stand der Forschung zu formulieren sind. Von März bis zum Sommer (und auch aktuell zur Jahreswende) bestimmte die Virologie als zurecht sehr gefragte Disziplin die Schlagzeilen. Erst im Sommer gab es diskursiven Raum, diese fachdisziplinäre Eindimensionalität zu erweitern. Allmählich konnten sich etwa Bildungs- und Sozialwissenschaftler*innen Gehör damit verschaffen, dass es z.B. für Kinder besser wäre, wenn die öffentliche Erziehung und Bildung aufrechterhalten würde und wenn der Kinderschutz und die Jugendhilfe nicht blockiert würden.

In der Corona-Pandemie berät eine Arbeitsgruppe der Leopoldina die Bundesregierung. In dem Gremium sind zwei Frauen* und 24 Männer* in einem Alter über 60 Jahren, (nur) 6 davon aus den soziologischen, pädagogischen und psychologischen Bereichen. Und feministische Politik-, Sozial- und Naturwissenschaft mit Analysen zur Wirtschafts- und Klimakrise, verbunden mit Krise der Care-Arbeit/Versorgung/Gesundheit sowie mit Impulsen

in Richtung vorsorgendes Wirtschaften (Verschränkung von Ökonomie und Ökologie) werden bislang fast gar nicht in politisches Handeln einbezogen. Zwar titelte sogar der Spiegel im April 2020: „Feminismus kann Leben retten.“ Aber warum wurde keine Arbeitsgruppe zusammengestellt, die die genannten Disziplinen mit einbezieht und für relevant erklärt? Es scheint, als habe die Politik noch nicht verstanden, mit welcher Art von Krise(n) wir es zu tun haben. Vor allem die Aufrechterhaltung des Marktes steht derzeit im Vordergrund statt das Erkennen einer Systemkrise.

>> Gerade in Bezug auf die Corona-Krise wäre es wichtig, Untersuchungen wie etwa die repräsentativen Zeitbudgeterhebungen, die seit 1991/92 in Deutschland durchgeführt werden und die gesamte Haus-, Care- und Erwerbsarbeit umfassen, stärker zu berücksichtigen. Hier zeigt sich, dass 35% mehr Stunden für unbezahlte Hausarbeit aufgewendet werden als für Erwerbsarbeit. Das Statistische Bundesamt hat eine Berechnung angestellt: Wenn ein Stundenlohn einer Hauswirtschaftskraft von 9,25 Euro zugrunde gelegt würde, würde das Bruttoinlandsprodukt um 40% höher ausfallen als real ausgewiesen (Wohlstandsmaß)! Diese Berechnungen kamen nie über den Kreis der Wissenschaft hinaus in die Politik.

>> Feministische Politik- und Sozialwissenschaft hat zahlreiche Analysen zur Wirtschafts- und Klimakrise hervorgebracht sowie Impulse gesetzt in Richtung vorsorgendes Wirtschaften, in der die Verschränkung von Ökonomie und Ökologie zentral ist. Die Verschränkung unterschiedlicher Krisen (Care-, Klima- und Globalisierungskrise) wird seit Jahren betont. So hinterlässt unterschiedliches Verhalten bei Ernährung und Mobilität einen unterschiedlichen CO₂-Abdruck (Röhr et al. 2018)³⁴. Auch ergibt sich durch Extremwetterereignisse eine Zunahme von reproduktiver Arbeit – vor allem im Globalen Süden durch Krisenbewältigung, Sicherstellung der häuslichen Versorgung, Lebensmittelbeschaffungen, (neue) subsistenzwirtschaftliche Anforderungen. Die Verlagerung von Klimaschutzmaßnahmen in Privathaushalte bringt ebenfalls Mehrarbeit für die für Care-Arbeit Zuständigen – etwa durch veränderte Verhaltensroutinen, Informationsbeschaffung oder Konfliktbewältigung in der Familie³⁵.

>> Eng verbunden mit ökologischen und wirtschaftlichen Themen sind grundlegende existentielle Teilhaberechte für alle Menschen. In politischen Kämpfen und wissenschaftlichen Analysen haben Schwarze Feminist*innen und Feminist*innen mit Behinderung deutlich gemacht, dass es den Grundsät-

34: Röhr, Ulrike/Alber, Gotelind/ Göldner, Lisa 2018: Gendergerechtigkeit als Beitrag zu einer erfolgreichen Klimapolitik: Forschungsreview, Analyse internationaler Vereinbarungen, Portfolioanalyse. UBA Texte 23/2018. Umweltbundesamt: Dessau https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2018-03-15_texte_23-2018_gender-klima.pdf

35: genanet – Leitstelle Gender/Umwelt/Nachhaltigkeit, GenderCC – Women for Climate Justice, LLIFE-Bildung/Umwelt/Chancengleichheit 2020: Für eine geschlechtergerechte Bewältigung der Corona und Klima Krise. Diskussionspapier. Berlin.

zen demokratischer Gesellschaften diametral entgegensteht, bestimmte Gruppierungen von einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe auszuschließen oder gar bestimmte Körper oder Leben als entbehrlich zu betrachten.

Ursachen der gegenwärtigen Krise(n) sehen Wissenschaftler*innen in dem neoliberalen Wirtschaftssystem, der Globalisierung, der Zerstörung des Öko-Systems – auch durch Massentierhaltung und -verarbeitung, die das Seuchenrisiko erhöht. Die sog. Zoonosen sind letztlich ein Ausdruck der rücksichtslosen Ausbeutung der Naturreserven für ökonomische Zwecke – und bringen z.B. neue Bedrohungen durch bisher auf Tieren begrenzte Viren hervor³⁶. Ökologische Feminist*innen, de- bzw. postkoloniale Denker*innen und auch beispielsweise indigene Aktivist*innen stellen Praxen und Wissen für eine nachhaltige und emanzipatorische Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse bereit, die nicht auf Raubbau, Extraktivismus und Zerstörung des Planeten ausgerichtet sind. Aus diesen Wissensbeständen erwachsene nachhaltige Präventionsstrategien, die ökologisch orientiert sind, sucht frau vergebens in den dominanten Politikdiskursen.

„Feministische Makroökonom*innen haben einen umfassenden Wissensfundus für eine grundlegende Demokratisie-

rung der Wirtschaft erarbeitet, die die Privatisierung von Gesundheit, Nahrung und Bildung überwindet und (Für-)Sorge ins Zentrum stellt.“ (blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 30.06.2020)³⁷

Und auch vor Ort benennen care-politische Aktivist*innen die globalen Zusammenhänge der unter Pandemie-Bedingungen so offenbar gewordenen Krisenphänomene (z.B. in Tübingen das Bündnis „Krach schlagen“).

4. Krise als Chance: das Ziel Gerechtigkeit bewegt!

Quintessenz der vorhergegangenen Kapitel wäre also die Nutzung der Krise als Chance und damit ein anderes gesellschaftliches System und andere System-Logiken in die Wege zu leiten: für mehr Solidarität und Gerechtigkeit, für Menschenrechte, für die In-Wertsetzung gegenseitiger Angewiesenseiten und deren Berücksichtigung in der Care-Arbeit und für ein gerechteres, nachhaltigeres und klimaschonendes Wirtschaften. Wir (die derzeitige Weltbevölkerung) könnten alle nicht nur überleben, sondern ein gutes Zusammenleben für alle gestalten.

„Aus der Perspektive feministischer Gesellschaftskritik plädieren wir dafür, dass ein nachhaltiger Ausgang aus der gegenwärtigen Krise nicht in einer schnellstmöglichen Rückkehr zur ‚Normalität‘ bestehen kann.

36: Bernd Scherer Leben im Anthropozän: Die Pandemie ist kein Überfall von Außerirdischen. Aktualisiert 4.5.2020 FAZ. <https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/die-corona-pandemie-ist-kein-ueberfall-von-ausserirdischen-16744840.html>

37: www.gender-blog.de/beitrag/feministische-analyse-corona-krise/

Diese war bereits vor Corona von intersektionaler Ungleichheit, Diskriminierung, Gewalt und einem destruktiven Umgang mit Körpern, Verletzbarkeiten und Ökologie geprägt.“

(blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 30.06.2020)³⁸

Viele Initiativen machen auf notwendige Konsequenzen aus der Krise in Blogs, Aufrufen und Bewegungen aufmerksam. Eine Auswahl derjenigen, die zur Corona-Krise einsetzten, sei hier kurz benannt: „Wann, wenn nicht jetzt“³⁹, „Care.Macht. Mehr – von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit – Aufruf von Wissenschaftler*innen für ein grundlegendes Umdenken des Stellenwerts von wechselseitiger Sorge/Care in unserer Gesellschaft“ (besonders: Thiessen, B., Weicht, B., Rerrich, M.S., Luck, F., Jurczyk, K., Gather, C., Fleischer, E. & Brückner, M. 2020, ein Positionspapier zur Care-Krise aus Deutschland, Österreich, Schweiz „Großputz! Care nach Corona neu gestalten“)⁴⁰, der Blog „Corona & Care“ der FES⁴¹.

Auf „we act“ haben linke Engagierte aus Praxis- und Theoriekontexten seit dem 12.1.2021 den an den internationalen Aufruf für die konsequente Eindämmung der Covid-19 Pandemie in Europa angelehnten Aufruf #ZeroCovid zur Unterschrift gestellt. Mit seiner äußerst ambiti-

onierten Zielsetzung bildet er ein gesellschaftlich wichtiges sozial verantwortliches Gegengewicht zu den ‚rechten Coronaverharmlosern und Querdenkern‘. Das Ziel heißt „Null Infektionen! Für einen solidarischen europäischen Shutdown“. Hier werden Lock down-Forderungen verbunden mit sozialem Ausgleich, mit der Restrukturierung und Re-Investitionen im Gesundheitssystem sowie einer gesellschaftlichen Umverteilung der Kosten durch die Inpflichtnahme der Milliardäre und Milliardärinnen⁴².

Doch auch schon vor der Corona-Pandemie gründeten sich Initiativen zur Veränderung im Care-Bereich wie das „Equal Care Day- Manifest“ für die Verbesserung der Arbeitssituation von Menschen, die in der Pflege arbeiten (seit 2016)⁴³, „Care revolution“ (seit 2014), die ein umfassendes Konzept zu einer Umbewertung von Reproduktionsarbeit vorgelegt hat (Winker/Neumann)⁴⁴. Eine Petition des Verbands alleinerziehender Mütter und Väter fordert, die Notfallbetreuung für die Kinder von Alleinerziehenden zu öffnen – unabhängig von der Systemrelevanz der Berufe⁴⁵.

Auch im wissenschaftlichen Bereich gibt es sowohl in schon vorhandenen Netzwerken als auch neu zur Corona-Pandemie diverse Kommentare,

38: www.gender-blog.de/beitrag/feministische-analyse-corona-krise/

39: <https://www.frauenbeauftragte.org/Wann-wenn-nicht-jetzt>

40: <http://care-macht-mehr.com>

41: <https://www.fes.de/themenportal-gender-jugend/gender/blog-corona-care>

42: <https://www.zero-covid.org>

43: <https://equalcareday.de/ein-manifest-der-vielen/>

44: <https://care-revolution.org/>

45: https://www.vamv.de/presse/pressemitteilungen/presse-detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=780&cHash=beb9fb3cf351e89e0396e2d85dd22400

Einschätzungen, Essays und Aufrufe. Das sind z.B. der Gender Blog des Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Koordinations- und Forschungsstelle an der Universität Duisburg-Essen⁴⁶, ein Appell der Sektion Politik und Geschlecht in der DVPW zum (wissenschafts-)politischen Umgang mit der COVID19-Pandemie vom 15.6.2020, der ausgehend von der Notwendigkeit einer feministischen Analyse der Corona-Krise Ansatzpunkte für eine demokratische, solidarische und intersektionale Gesellschaftsvision formuliert⁴⁷; und Personen aus der DGSA beschreiben, kommentieren, analysieren und erklären aktuelle Ereignisse aus der Perspektive der Sozialen Arbeit im DGSA Blog Soziale Arbeit, aktuell beschreibt Yvonne Rubin hier Überlegungen zum Aktionstag #4genderstudies am 18.12.2020:

Geschlechtertheoretische Perspektiven auf die Corona-Pandemie⁴⁸, Kommentare und Denkeinladungen zu Corona und sozialpädagogischen Fragen stellt der Blog der Kommission Sozialpädagogik in der DGfE zur Verfügung, u.a zu häuslicher Gewalt, Erziehung unter Coronabedingungen etc⁴⁹.

Und dies ist nur eine Auswahl, es gibt noch viele andere mehr – etwa die zahlreichen Initiativen vor Ort, die darum kämpfen, dass sie in den durch die Pandemie verschärften Verteilungskämpfen nicht um ihre Existenz

gebracht werden. Sie alle verdienen unsere Solidarität.

Mit unterschiedlichen Schwerpunkten richtet sich der gemeinsame Tenor all dieser Aufrufe und Statements auf die auch in diesem Artikel hergeleitete Komplexität in der Verschränkung von Ökologie-Ökonomie-Gesundheit und Geschlechterverhältnissen und den daraus zu entwickelnden Perspektiven, die eine Rückkehr zur „Normalität“ verbieten.

Auf die internationalen Zusammenhänge gehen auch bereits seit geraumer Zeit Anregungen einer feministischen Außenpolitik ein mit Forderungen nach geschlechtergerechten, nachhaltigen Hilfspaketen. Konkret geht es auf nationaler und auch internationaler Ebene um Aufwertung der Sorgeberufe, Investitionen in soziale Grunddienste, Sorgearbeit, Kinderbetreuung, Schulbildung, Unterstützung der Wirtschaft gekoppelt mit Geschlechter-, Klima- und sozialpolitischen Auflagen, sowie um die Überprüfung aller Maßnahmen, ob sie auch Frauen* helfen (Gender Impact Assessment).

Aber auch auf regionaler und kommunaler Ebene kann es z.B. um eine paritätische Besetzung von Krisenstäben gehen. Und nicht zuletzt auf der persönlichen Ebene geht es um die Reflexion der eigenen Haltung und des Verhaltens in einer intersektionalen Perspektive.

46: <https://www.gender-blog.de/>

47: <https://www.dvpw.de/informationen/infos/details/news/appell-der-sektion-politik-und-geschlecht-zum-umgang-mit-der-covid-19-pandemie>

48: <https://www.blog.dgsa.de/>

49: <https://sozpaed-corona.de/>

5. Visionen für eine demokratische, nachhaltige, solidarische Gesellschaft

Da die Krise nicht alle gleichermaßen trifft, sollte Solidarität auch nicht auf die Gleichheit des Schicksals setzen, sondern vielmehr die strukturellen, nun umso deutlicher in die gesellschaftliche Wahrnehmung geratenen Ungleichheiten zum Thema machen; Solidarität ist daher auch nicht nur an Corona-Erfahrungen zu binden, sondern muss mit denen gelebt werden, die schon immer strukturell diejenigen sind, auf deren Rücken sich diese Gesellschaft ihr (Luxus)Leben leistet.

Auf den drei Ebenen, die unser Institut besonders im Blick hat – Forschung, Politik und Bildung – sind die Einsichten in diese Zusammenhänge, in das Ineinander-Spielen der viel zu oft künstlich getrennten Themen, aber auch in die globalen Interdependenzen, viel stärker zu berücksichtigen:

>> In der Forschung – durch intersektional angelegte Studien, durch Mehrperspektivität, die sich auch in den methodischen Zugängen ausdrücken muss, und durch eine konsequente Berücksichtigung der machtvollen Zusammenhänge, die so robust für Diskriminierung sorgen. Das ist vor dem Hintergrund eines Erstarkens autoritärer, rechter, verschwörungsideologischer, antifeministischer Kräfte umso wichtiger, und hierzu braucht es die Vielstimmigkeit der Expertisen, wozu Forschung immer

auch die Praxisexpertise einbeziehen sollte.

>> In der Politik – durch ein Zusammendenken von Care, Produktion, ungerechter globaler Arbeitsteilung und Klima(un)gerechtigkeit, durch eine Berücksichtigung intersektionaler Praxen und Wissensproduktionen wie etwa (queer)feministischer und rassismuskritischer Analysen sowie indigenen, dekolonialen Wissens.

>> In der (politischen) Bildungsarbeit – durch das Aufgreifen intersektionaler Ansätze, durch das Erweitern einer Kritik an geschlechterbezogenen Stereotypen durch die Perspektive auf Mehrfachdiskriminierung, durch Sensibilisierung, Bewusstseinsarbeit und Empowerment.

© Forschungsinstitut tifs e.V.

Gender- und diversitätsbewusste Qualifizierung, Didaktik & Sprache

Einige der Aktivitäten in dem Arbeitsfeld werden unter dem Stichwort „LSBTTIQ – Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung“ vorgestellt.

„Gipfelstürmerinnen“?! Persönliche Vorstellungen von Führen und Leiten

Zweitägiger Online-Workshop für Promovierende der Graduiertenkollegs IGK Kulturtransfer, SFB Muße und FK Neues Reisen an der Universität Freiburg 9.-10.12.20.

Der Workshop fokussierte drei Themenbereiche:

1. Führen und Leiten: Die Reflexion der persönlichen Haltung zu Führen und Leiten, die Auseinandersetzung mit Organisationen (Hochschule, Wirtschaft, Verwaltung) als mikropolitischen Kräftefeld (Cornelia Edding, Beate Kraus) sowie mit dem im internationalen Kontext entwickelten Konzept des „feminist leadership“ ermöglichen es, den Blick für Strategien von Frauen*, in Führung zu gehen, zu schärfen.

2. Empowerment: Über welche Stärken und Ressourcen verfüge ich? Wie kann ich meine Handlungsspielräume erweitern, welche Strategien kann ich entwickeln, um mit möglichen Hindernissen konstruktiv umgehen zu können?

3. Welche Strukturen, Arbeitsbedingungen, Instrumente und auch Strategien sind notwendig, um Gleichstellung in Organisationen wie etwa der Hochschule zu verbessern?

Häufig verhindern bestehende Strukturen in Hochschulen, Wirtschaft, Politik, herrschende Anforderungen, Bilder und Praxen von Führungskräften sowie Kommunikationsmechanismen, Selbstzuschreibungen und -wahrnehmungen, dass Frauen* Führungspositionen anstreben und sich bewerben. Hinzu kommen weitere Benachteiligungen, etwa aufgrund von Migrationsgeschichte, sozialer Schicht etc. Eine wichtige Rolle spielt bei dem Thema Führung häufig auch die Frage der Vereinbarkeit von Privatleben, Familie und Beruf bzw. wissenschaftlicher Karriere. Wie kann mit all diesen Herausforderungen kompetent und authentisch umgegangen werden?

Gerrit Kaschuba, tifs, und Dagmar Höppel, LaKoG-Geschäftsstelle Stuttgart

Fortbildung „Fit für geschlechter- und diversitätsbewusste Öffentlichkeitsarbeit und Sprache in der Verwaltung“

Diese Fortbildung fand in der Stadtverwaltung Augsburg am 30.1.2020 in Zusammenarbeit mit der Abteilungsleitung Presse & Kommunikation unter reger Beteiligung von Mitarbeiter*innen aller Abteilungen der Verwaltung statt. Sie wird am 20.5.2021 unter dem Titel „Alle ansprechen – elegante Lösungen für Texte und Bilder. Sprache & Öffentlichkeitsarbeit – geschlechtergerecht und diversitätsbewusst“ erneut angeboten.

Gerrit Kaschuba

„Macht der Sprache – Sprache der Macht“ - Workshop zu diskriminierungskritischer Sprache

Online Workshop für Mitarbeiter*innen im Radio Wüste Welle

Gerrit Kaschuba

Supervisionsfortbildung – gender- und diversitätsbewusst

Im Rahmen der systemisch-integrativen Supervisionsausbildung für Supervision, Coaching und Organisationsberatung der Tübinger Akademie wird von **Gerrit Kaschuba** ein mehrtägiges Modul zu Supervision unter Gender- und Diversitätsaspekten durchgeführt (15.-18.1.2020). Diese Fortbildung wird erneut in 2021-2022 angeboten.

Geschlechterreflektierte Arbeit in der Sozialen Arbeit

Ein Seminar im Sommersemester 2020 an der Hochschule Esslingen. Inhalte: Grundlagen geschlechtersensibler Theoriebildung. Praxisveränderung, Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik, Lobbyarbeit und Vernetzung. Das Seminar ist Teil des von Maria Bitzan verantworteten und geplanten curricularen Wahlbereiches „Geschlechterreflexive Soziale Arbeit“ im Studium der Sozialen Arbeit. Auch im kommenden Sommersemester 2021 wird es wieder stattfinden.

Maria Bitzan

Gender Mainstreaming und Diversity in Organisationen

Seit vielen Jahren beforscht und begleitet unser Forschungsinstitut auf der kommunalen, Länder- und Bundesebene die Umsetzung von Gender Mainstreaming in einer intersektionalen Perspektive. So wurden beispielsweise im Rahmen der Mitarbeit im – leider mittlerweile nicht mehr einberufenen – Fachbeirat Gender Mainstreaming des Landes Baden-Württemberg und gefördert durch die Baden-Württemberg Stiftung Handreichungen mitentwickelt, die die Umsetzung im Organisationsalltag erleichtern sollen. Dieser Schwerpunkt beinhaltet gezielte Qualifizierungsangebote. Aber auch für weitere

Organisationen im Bereich von Bildung, Kultur oder Politik führen wir Evaluationen durch.

GMEI Online-Tagungen in 2020

Gender Mainstreaming Experts International ist ein Netzwerk von feministischen Expert*innen, die über umfangreiche praktische Erfahrungen und ausgewiesene Expertise in der Umsetzung von Gender Mainstreaming in verschiedenen Organisationen verfügen. Basis sind fundierte Theoriekenntnisse aus der aktuellen Frauen- und Geschlechterforschung. Jährlich finden zwei Tagungen statt, die in 2020 aufgrund der Corona-Pandemie On-

line durchgeführt wurden. **Gerrit Kaschuba (tifs)** ist Mitglied von GMEI.

Die erste Tagung in 2020 fand Online am 23.5.2020 statt zum Thema „Digitale Kommunikation – und welchen Mehrwert dies für GMEI haben kann“ statt.

Die zweite Tagung „Gleichstellung im Corona-Krisenmodus“ - Ansatzpunkte für nachhaltige Lösungen zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse mit Blick auf die EU-Gleichstellungsstrategie“ am 9.10.2020 hat sich mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie beschäftigt, die weltweit ein Licht auf Schief lagen in den Geschlechterverhältnissen wirft. Auf der Ebene der Sichtbarkeit stellt sich die Frage: Wer kommt zu Wort (etwa unter den Virolog*innen), und welche Informationen werden medial verbreitet? So ist auch die fehlende Repräsentanz der Care-Perspektive bei einem Großteil der politischen Akteur*innen offensichtlich. Durch die Corona-Krise wird deutlich, wie viele Frauen* in sogenannten „systemrelevanten“ Sorge-Arbeitsbereichen - und vor allem unter welchen Bedingungen - tätig sind. Durch Covid-19 Maßnahmen steigt zudem das Sorge-Pensum von Frauen. In Deutschland wird die Erhöhung der unbezahlten Care-Arbeit durch einen höheren Pflege- und Betreuungsaufwand zumeist zur Last von Frauen* aufgrund der existenten Arbeitsteilung benannt. Die Care-Krise wird auch im professionellen Bereich sichtbar. Care ist jedoch nicht nur ein Problem geschlechterbezogener, sondern

auch internationaler Arbeitsteilung. Und „Corona“ ist nicht „nur“ eine globale Gesundheitskrise, sondern ebenso auch eine internationale Wirtschaftskrise, die parallel zur Klimakrise verläuft.

Auf der Tagung wurden basierend auf alternativen Konzepten und Analysen von Vertreter*innen der feministischen Ökonomie und Ökologie Ansatzpunkte zur Veränderung diskutiert. Dabei ist der intersektionale Blick auf soziale Ungleichheitsverhältnisse und die Implikationen für Klima- und die Gesundheitsfragen wichtig. Welchen Lebensstandard brauchen bzw. wollen wir, wie lässt sich bezahlte und unbezahlte Arbeit in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen wertschätzend, ressourcenschonend und nachhaltig gestalten?

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit startete im März 2020 die neue Gleichstellungsstrategie der EU (2020-2025), gefolgt von der Gleichstellungsstrategie der deutschen Regierung. Welchen Beitrag können diese Strategien bei der Bewältigung der gegenwärtigen Krise(n) leisten? Was bedeutet es, eine intersektionale Perspektive in der Gleichstellungspolitik einzunehmen? Und: Wo setzen wir in unseren verschiedenen Handlungsbereichen von GMEI an?

Neben GMEI-Vertreter*innen, die Ansatzpunkte in Bildung und Planung einbrachten, referierte Prof. Dr. Gabriele Abels, Universität Tübingen, als Gastrednerin zur EU-Gleichstellungsstrategie.

Gerrit Kaschuba, Cornelia Hösl-Kulicke (Freiburg), Ingrid Schacherl (Wien)

Netzwerk Gender Training

Das Netzwerk ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Gender Trainer*innen und Gender Berater*innen seit 1997. Die Gründung erfolgte im Rahmen des NRO-Frauenforums, einem Zusammenschluss von Frauen aus entwicklungs- und frauenpolitischen Nichtregierungsorganisationen. Wurzeln des Netzwerks liegen in der feministischen Forschung und bei internationalen Frauenbewegungen. Zweimal im Jahr finden Treffen zum Austausch und Weiterqualifizierung statt. **Gerrit Kaschuba (tifs)** ist von Beginn an aktives Mitglied im Netzwerk.

Beim Sommertreffen (27.-30.8.2020) zum Themenspektrum „Gender, Diversity, White Fragility und Rassismus“ wurden u.a.

Methoden eines Manuals von Tanja Haque, Netzwerkmitglied und Verfasserin des Manuals, erprobt und unter einer intersektionalen Perspektive diskutiert (CAFOD: Believe in change: A toolkit for the Catholic community to promote gender equality. www.cafod.org.uk).

Gleichstellung intersektional?!

Impulse aus dem theoretischen Diskurs um Gender und Diversität

Der Vortrag von **Gerrit Kaschuba** zu „Gleichstellung intersektional?!“ findet im Rahmen des Online-Seminars „Gleichstellung und Diversity im Spannungsfeld kommunaler Gleichstellungsarbeit“, einer Fortbildung für kommunale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte in Baden-Württemberg, am 21. Januar 2021 statt.

ONLINE-SEMINAR

Gleichstellung und Diversity im Spannungsfeld kommunaler Gleichstellungsarbeit

Fortbildung für kommunale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte

Donnerstag, 21. Januar 2021 bis Freitag, 22. Januar 2021



Foto: Gerd Altmann, Pixabay License

Selbstreflexive Rassismuskritik im Zusammenspiel von Gender und Flucht/Migration

Wissenschaftliche Begleitung des Projekts netzwerk medien.vielfalt! (2020-2021)

Das Ziel des Projektes netzwerk medien.vielfalt! ist es, bundesweit ein starkes Netzwerk mit nachhaltiger Infrastruktur herauszubilden, das die Perspektiven von Geflüchteten im medialen Diskurs hörbarer macht und das Empowerment der medial aktiven geflüchteten Menschen er-

Die Wissenschaftliche Praxisbegleitung durch tifs untersucht die regionale und die überregionale Vernetzung sowie die Kommunikationsstrukturen im Projekt. Sie orientiert sich dabei an der zentralen Zielsetzung des Praxisprojekts. Das bedeutet, dass sowohl die Netzwerkbildung und Entwicklung einer nachhaltigen Infrastruktur analysiert wird, als



Foto: medienvielfalt.net

möglicht. Die Gremien, Arbeitsweisen und Strukturen, die im Projekt geschaffen werden, sollen dazu beitragen, dass eine Weiterarbeit nach Ende der Förderung möglich wird und damit geflüchteten Menschen die Möglichkeit gibt, sich aktiv am institutionellen und gesellschaftlichen Geschehen zu beteiligen. Die Gesamtkoordination des Projekts liegt bei der Wüsten Welle Tübingen.

auch das Empowerment der medial aktiven geflüchteten Frauen* und Männer* und deren aktive Beteiligung am institutionellen Geschehen. Dies erfolgt über zwei regionale Fallstudien (Halle, Freiburg) und weitere Interviews, teilnehmende Beobachtungen und Gruppendiskussionen auf überregionaler Ebene.

Gerrit Kaschuba

Interkulturelle diskriminierungskritische Führungskompetenz

Die Fortbildungen für angehende Führungskräfte der Bundesagentur für Arbeit sind Teil der Fortbildungsreihe „In Führung gehen“. Das Modul wird vom IQ-Netzwerk Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Regionaldirektion Baden-Württemberg angeboten. Gerrit Kaschuba führt diese Fortbildungen in Zusammenarbeit mit adis e.V. seit vielen Jahren durch. Sie konnten in 2020 aufgrund der Corona-Pandemie nicht stattfinden und werden nun in 2021 fortgesetzt.

Fortbildung: Vielfalt in Kinderbüchern – Vorurteilsbewusste Einblicke in Kinderbücher

Bücher sind zentraler Bestandteil vieler Kindheiten. Sie vermitteln Wissen, regen Phantasien an, führen an unterschiedliche Lebenswelten heran und erzeugen Bilder in den Köpfen der Kinder. Allerdings sind auch Kinderbücher nicht frei von den weniger schönen Seiten der Gesellschaft. Oft finden sich darin, indirekt oder offen, Formen von Diskriminierung und stereotype Bilder. Gesellschaftliche Realitäten werden verzerrt dargestellt, überbetont oder ganz ausgespart. Ein kritischer Umgang mit ebendiesen Realitäten in Kinderbüchern ist ein wichtiger Bestandteil vorurteilsbewusster Bildung – einen aktiven Umgang hiermit zu finden stellt jedoch eine Herausforderung dar.

An dieser Stelle setzen die Fortbildungsmodule des Bildungs-

kollektivs knoten.punkte an, in dem Bettina Staudenmeyer von tifs aktiv ist. Ziel der Fortbildungen ist es, gemeinsam zu erarbeiten, wie Kinderbücher uns und unsere Bilder geprägt haben, welche problematischen Bilder in Kinderbüchern zu finden sind und wie damit umgegangen werden kann. Die Fortbildung richtet sich an Erzieher*innen, Eltern, Bibliothekar*innen und andere Fachkräfte.

2020 konnten mehrere Module u.a. mit Eltern, Vorlesepat*innen und Erzieher*innen in Thüringen zu den Schwerpunkten Geschlechterbilder, Familienbilder und Menschenbilder mit Fokus auf Rassismuserfahrungen durchgeführt werden.

Bettina Staudenmeyer



Podiumsdiskussion: Feminismus gegen Rassismus?

Eine Podiumsdiskussion Live vor Ort und im Livestream mit Alexa Conradi, Koordinatorin der Antidiskriminierungsstelle Esslingen (ADES e.V.); Josephine Jackson, Sozialarbeiterin bei adis e.V. (Antidiskriminierung, Empowerment, Praxisentwicklung, Tübingen); Ida Liliom, queerfeministische Aktivistin und Mitbegründerin der Queerdenker* Stuttgart und Maria Bitzan, im KOMMA – Jugend und Kultur / agora Esslingen am 9.10.2020

Körper, Gesundheit, Sexualität, Gewalt

Forschungsprojekt WoGe – Gesundheitliche Versorgung von Menschen in Wohnungsnot

Das Kooperationsprojekt zwischen der Hochschule Esslingen und tifs wurde im Zeitraum 2017 bis Anfang 2020 durchgeführt. Im Zentrum des Projekts steht die Frage, wie Menschen in Wohnungsnot in das medizinische Regelsystem (re)integriert werden können, und welche Hürden bisher bestehen. Es wurden multiperspektivische Fallstudien als ein zentraler Forschungsinhalt des Projekts durchgeführt, welche im Kontext der innovativen Praxisprojekte „MediA – Medizinische Assistenz“ in Stuttgart erhoben worden sind. Deren Ergebnisse verweisen auf vielfältige unterschiedliche (biographische) Voraussetzungen und Umgangsweisen für das Gelingen oder Misslingen medizinischer

Versorgung. Insbesondere zeigen sich Verletzungen – teilweise lang zurückliegend, teilweise über Jahre – und daraus entstehende Dispositionen spezifischer Vulnerabilität, die dazu führen, dass sich die Zielgruppe in manchen Fragen vom medizinischen System abwendet. Die Arbeit des Praxisprojekts MediA hat die medizinischen und sozialpädagogischen Lücken in der praktischen Arbeit, um diesen Dispositionen gerecht werden zu können, sichtbar gemacht und teilweise passende Interventionen gefunden (Andocken an MedMobil, Andocken an vorhandene Gruppen und Treffs, Einführung niederschwelliger und schnell erreichbarer psychotherapeutischer Beratung, Knüpfen von Vernetzungen zwischen den Systemen). Dies sollte in der Praxis fortgesetzt werden, um damit die vorhandenen Lücken mittelfristig

zu schließen – nicht über spezialisierte Zusatzangebote, sondern verknüpft mit den vorhandenen Strukturen. In der Untersuchung zeigte sich auch die Bedeutung adressat*innenspezifischer subjektorientierter Angebote, die es gender- und diversitätsbewusst weiterzuentwickeln gilt. Generell wird – neben der Schließung struktureller Lücken im Versorgungssystem – eine stärkere Sensibilisierung für Gesundheitsthemen im Feld der Wohnungsnotfallhilfe empfohlen.

Sowohl das Forschungsprojekt als auch die Praxisprojekte wurden von der Vector-Stiftung Stuttgart finanziert und Anfang 2020 abgeschlossen. Eine Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ist 2021 als Online-Dokument im Rahmen unserer tifs-Schriftenreihe auf unserer Homepage geplant.

Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Maria Bitzan (tifs), Sabine Schneider, Iris Weiser (Hochschule Esslingen)

Forschungsprojekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum (GeDiC)“

Das im April 2020 gestartete Praxisforschungsprojekt GeDiC basiert auf Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchung „Crystal Meth-Konsum von Frauen“ durch das Forschungsinstitut tifs (in Kooperation mit dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen und Lilith – Drogenberatung für Frauen und Kinder), gefördert über das Bundesministerium für Gesundheit, welches 2016 bis 2018 durchge-

führt wurde. Es zeigte sich, dass die Berücksichtigung von Gender- und Diversitätsaspekten für die Beratung von Crystal-Konsument*innen von zentraler Bedeutung ist. Außerdem wird deutlich, dass eine Intensivierung von Verweisstrukturen und Netzwerken über das Suchthilfesystem hinaus nötig ist.

Das Praxisforschungsprojekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum (GeDiC)“ zielt in diesem Sinne auf die Verbreitung und Vertiefung von Forschungsergebnissen zu Gender- und Diversitätsaspekten im Umgang mit (Crystal-)konsumierenden Menschen. Hierbei werden spezifische Formate für den Dialog zwischen Forschung und Praxis entwickelt: im Rahmen von regionalen und bundesweiten Werkstätten werden die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Gender-Aspekten des Crystal-Konsums (unter Berücksichtigung des weit verbreiteten Mischkonsums) und Konsequenzen für eine professionelle Unterstützung von Crystal-Konsumierenden in einer diversitätsbewussten Perspektive weiter vertieft. Es werden Fallvignetten auf Basis einer intersektionalen Analyse von Interviews erstellt, die mit Crystal-Konsumentinnen* in der ersten Untersuchungsphase geführt wurden. Über das Format eines wissenschaftlich begleiteten praxisorientierten Austauschs in Werkstattform mit Einrichtungen des über die Suchthilfe hinausreichenden Hilfesystems werden die wissenschaftlichen Erkenntnis-

se für Fachkräfte zugänglich gemacht. Gleichzeitig dienen diese Werkstätten der Ausdifferenzierung von Wissen und werden wissenschaftlich ausgewertet. Dies erfolgt in mehreren Stufen:

In einer bundesweiten Crystal-Projekte-Werkstatt am 3.12.2020 mit Fachkräften, welche ausschließlich und/oder spezialisiert mit Crystal-Konsument*innen arbeiten,

im Vordergrund stehen soll. Verschiedene Institutionen im Hilfesystem sowie Bildungseinrichtungen sollen daran beteiligt werden. Wenn eine intersektionale Perspektive bei der Unterstützung von Drogenkonsumierenden gestärkt, d.h. die Verschränkung verschiedener Diversitätsaspekte und sozialer Ungleichheiten systematisch berücksichtigt werden soll,

Intersektionale Analyse im Praxisforschungsprojekt

Intersektionalität & Partizipation



Zeitraum April 2020 - November 2021



lag der Fokus auf dem Einsatz der Fallvignetten vor allem für die Vertiefung der Crystal-spezifischen Aspekte. Die Expertise dieser Fachkräfte soll dafür genutzt werden, Gender- und weitere Diversitätsaspekte zu vertiefen und ausdifferenzieren. Geplant sind in 2021 zwei regionale Werkstätten, in denen die Sensibilisierung für Gender- und Diversitätsaspekte des Crystal-Konsums über die Suchthilfe hinaus und dabei vor allem für die regionalen Vernetzungs- und Verweisstrukturen

benötigt dies die Zusammenarbeit verschiedenster Hilfesysteme und Institutionen, wie z.B. der Wohnungslosenhilfe, Geflüchtetenhilfe, queere Institutionen, Auch die Auswertung der Werkstätten erfolgt partizipativ in einer weiteren abschließenden Werkstatt. Diese Erhebungs- und Auswertungsstufen werden in praxisnahe Arbeitsmaterialien für Fachkräfte, die mit Crystal-konsumierenden Personen arbeiten, münden.

Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Sabine P. Maier, Barbara Stauber

Seminar „Analysen sozialer Ungleichheitsverhältnisse in der Sozialen Arbeit: Schwerpunkt Geschlecht und Gewalt“ im B.A. Soziale Arbeit an der Hochschule Esslingen

Geschlecht ist eine zentrale Kategorie für die Analyse zwischenmenschlicher Gewalt. Bestimmte Gewaltformen, wie „häusliche“ und sexualisierte Gewalt, wurden erst durch Frauenbewegungen problematisiert und als geschlechtsbezogene, gezielt gegen Frauen* gerichtete Gewalt verstanden. Bewegungen wie #metoo oder #niunamenos zeigen, wie aktuell und transnational die Debatten sind. Zugleich ist es kein Zufall, dass Männer sowohl unter Tätern als auch Opfern vieler Gewaltformen die Mehrheit stellen.

Wie beeinflussen Vorstellungen von Weiblichkeit, Männlichkeit und

Heteronormativität, wer Täter und wer Opfer wird? Welche Motive gelten als legitim oder nachvollziehbar? Wie wird im Strafrecht und in den Medien mit geschlechtsbezogener Gewalt umgegangen? Welche Täter- und Opfergruppen rücken in den Fokus, welche werden vernachlässigt?

Wer welche Gewalt erfährt oder ausübt, welche Ressourcen für den Umgang damit zur Verfügung stehen und wie Gewalt öffentlich thematisiert und politisiert wird, ist nur mit einer differenzierten, intersektionalen Analyse von Macht- und Gewaltverhältnissen ausreichend zu erfassen.

Das Seminar wurde im Rahmen von Lehraufträgen im Sommer- und Wintersemester 2020 mit drei Studierendengruppen online durchgeführt.

Sabine P. Maier

LSBTTIQ – Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung

Wirkungsanalyse der Genderqualifizierungsoffensive I und II

Die Genderqualifizierungsoffensive II (GeQuO II) ist ein Projekt der LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg in Kooperation mit der Themengruppe Jugend des Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg und dem Forschungsinstitut tifs e.V. im Rahmen des Masterplans Jugend Baden-Württemberg. Unterstützt wird die GeQuO II vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg. Aufbauend auf der ersten Gender-Qualifizierungsoffensive, die in Kooperati-

on zwischen der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg und der Themengruppe Jugend des Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg 2015/16 stattgefunden hat und bei der Haupt- und Ehrenamtliche der Jugendarbeit zu Gender- und LSBTTIQ-Themen fortgebildet wurden, wurde eine zweite Runde von Qualifizierungen – GeQuO II – im Zeitraum 2018-2020 durchgeführt. Tifs hat es in der zweiten Förderphase übernommen, die Teilnehmer*innen sowie die Leitungen der Trainings von GeQuo I und GeQuo II nach ihren Erfahrungen und

Wirkungen auf der persönlichen, fachlichen sowie institutionellen Ebene zu befragen. Dies erfolgte sowohl über Fragebogen als auch über Interviews mit Teilnehmer*innen an den Fortbildungen und einer Gruppendiskussion mit Trainer*innen.

Die Wirkungsanalyse der Genderqualifizierungsoffensive bewegt sich in einem mittleren Prozesshorizont: sie analysiert zwar nicht langfristige Lernprozesse einzelner Teilnehmer*innen (oder Institutionen), doch wird ein längerer Zeithorizont berücksichtigt: Subjektiv wahrgenommene Wirkungen werden nach einem längeren Zeitraum in Bezug auf die Fortbildungen – unter Einbezug weiterer genannter Prozesse und Mosaiksteine – in Erfahrung gebracht werden können. Gleichzeitig muss grundsätzlich festgestellt werden, dass die Frage nach der Wirksamkeit bzw. Wirkung das Problem der Rückführbarkeit von Impulsen der politischen Bildungsarbeit in sich birgt.

In dem Projekt Genderqualifizierungsoffensive wurden unter dem Begriff der „Gender-Qualifizierung“ Fortbildungen in folgenden Themenbereichen umgesetzt: Gender-Pädagogik (Mädchen*arbeit, Jungen*arbeit), Rollenbilder und Geschlechtergerechtigkeit; Vielfalt von Geschlecht und Vielfalt von sexueller Orientierung/Identität; antidiskriminierende Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sexismus und Homo- und Trans*feindlichkeit (Hetero / Cis-Sexismus). Individuelle Schwerpunktsetzungen waren außerdem möglich und wurden auch gewählt wie z.B. Diskriminierung und

Sexismus in sozialen Medien oder sexuelle Bildung.

Das Gender-Verständnis der Qualifizierungsoffensive bezieht sich sowohl auf Ansätze geschlechterbewusster Pädagogik (Mädchen*arbeit/Jungen*arbeit) als auch auf die Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung. Das findet sich auch in der Formulierung der angebotenen Workshop-Themen im Rahmen dieser Offensive wieder. Fokussiert werden der aktuelle Vielfaltsdiskurs und die Hinterfragung binärer Vorstellungen von Geschlecht aus einer intersektionalen, queeren und diskriminierungskritischen Perspektive und damit auch die sich dementsprechend ständig weiterentwickelnden Ansätze in der Praxis. Diese knüpfen an Traditionslinien der emanzipatorischen Mädchen- und Jungenarbeit sowie der diversitätsbewussten Gender-Perspektive als Querschnittsperspektive in der Arbeit mit allen Jugendlichen an. Dieser Zusammenhang ist insofern wichtig zu benennen, als sich geschlechterbezogene Zuschreibungen auch in Bezug auf LSBTTIQ-Jugendliche wiederfinden.

Die von den befragten Teilnehmer*innen positiv erlebten Fortbildungen und deren Wirkungen auf allen Ebenen – der persönlichen, der Praxis der Jugendarbeit, der eigenen Institution – sind vor allem insofern hervorzuheben, als die Themen der Gender-Qualifizierungsoffensive keineswegs als ‚Selbstläufer‘ bezeichnet werden können und ihnen häufig auch in der Jugendarbeit mit Distanz und Abwehr begegnet wird. Dies

ist umso wichtiger zu betonen, da das gegenwärtige Klima in der Bundesrepublik von antifeministischen Diskursen und Anti-Genderismus in Medien, Politik und verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gezeichnet ist.

Die zentralen Ergebnisse der Wirkungsanalyse im Überblick:

- ▶ Die überwältigende Mehrheit der befragten Teilnehmenden ist sehr zufrieden mit den Qualifizierungen, den Trainer*innen, Inhalten und Methoden.

- ▶ Willentliche, motivierte Einstellungen zum Lernen spielen eine Rolle bei der Wahrnehmung von Fortbildungen. Die Mehrheit unter den Befragten hat freiwillig an den Fortbildungen teilgenommen. Und auch diejenigen, für die es zunächst eine Pflichtveranstaltung war, geben an, dass sie die Fortbildungen wichtig fanden und Erkenntnisse und Anregungen mitnehmen konnten.

- ▶ Auch wenn die meisten angeben, über Vorwissen zu verfügen, gibt die Mehrheit an, dass sich ihre Haltung und Einstellungen verändert hätten und eine (weitere) Sensibilisierung stattgefunden habe.

- ▶ Weit über die Hälfte der Teilnehmer*innen geben an, Veränderungen in der eigenen Praxis vorgenommen zu haben.

- ▶ Es zeigt sich in einzelnen Organisationen eine nachhaltige institutionelle Praxis, d.h. die Fortbildungen sind eingebettet in institutionelle Entwicklungsprozesse. Unter diesen Wirkungen der Genderqualifizierungsoffensive sind vor allem die Planung weiterer Fortbildungen zum Thema genannt, auch habe sich der

Sprachgebrauch verändert, zeige sich eine zunehmende Vernetzung mit anderen Institutionen zum Thema, eine erhöhte Sichtbarkeit des Themas sowie neue Angebote für Jugendliche und die Veränderung von Materialien. Doch werden auch institutionelle Hürden deutlich, die eine gender- und diversitätsbewusste queere Arbeit erschweren.

- ▶ Die Koordination über die LAG Mädchen*politik in der Vorbereitung der Qualifizierungen wird von den koordinierenden Ansprechpersonen in den Institutionen als passgenau erlebt, ebenso schätzen sie eine intensive Vorbereitung und Abstimmungsprozesse mit den Trainer*innen.

- ▶ Die Trainer*innen verweisen auf die Bedeutung einer genauen Auftragsklärung mit den koordinierenden Personen, insbesondere was deren Erwartungen an einen halben oder ganzen Tag anbelangt. Diese Auftragsklärung ist mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden, der nicht vergütet wird. Hier zeigt sich Klärungsbedarf, was die Ressourcen und Rahmenbedingungen anbelangt.

- ▶ Die Train the Trainer-Fortbildungen werden – neben verstärktem kollegialem Austausch – von den Trainer*innen für wichtig erachtet: Themen wie die eigene Verletzlichkeit angesichts von diskriminierenden Äußerungen von Teilnehmenden und Umgangsmöglichkeiten brauchen einen Raum ebenso wie die Reflexion der eigenen Maßstäbe, Erwartungen an die Erfolge und Wirkungen der Fortbildungen sowie Fragen rund um die Fortbildung, wie etwa die Auftragsklärung.

In dem Bericht „Zumindest schau' ich seither anders in die Welt und auf mein Verhalten, meine Einstellung zu diesem wichtigen Thema. Wirkungsanalyse der Genderqualifizierungsoffensive I und II“ werden aufbauend auf den Ergebnissen der Analyse Handlungsempfehlungen für Landespolitik, Verbände und Organisationen der Jugend(sozial)arbeit, Trainer*innen und LAG Mädchen*politik formuliert. Der Bericht wird nach Abnahme durch das Ministerium für Sozia-

les und Integration Baden-Württemberg auf der Internetseite von tifs veröffentlicht. Außerdem wird ein Expert*innen-Hearing am 22. Februar 2021 von der LAG Mädchen*politik, dem Forschungsinstitut tifs und dem Netzwerk LSBTTIQ durchgeführt, bei dem u.a. die Ergebnisse der Wirkungsanalyse vorgestellt und notwendige Konsequenzen diskutiert werden.

Gerrit Kaschuba – unter Mitarbeit von Bettina Staudenmeyer und Sabine P. Maier

ONLINE-VERANSTALTUNG PER ZOOM
EINLADUNG ZUM EXPERT*INNEN-HEARING
DER GENDERQUALIFIZIERUNGSOFFENSIVE
ONLINE AM 22.02.2021, 14:00 – 17:00



Veranstalterinnen



Forschungsprojekt „(Un)angepasst“: Junge lesbische, schwule, bisexuelle und Trans*-Menschen im Übergangssystem zwischen Schule und Beruf

Das an der Hochschule Fulda bei Prof. Dr. Susanne Dern angesiedelte Forschungsprojekt, das von Bettina Staudenmeyer (tifs) durchgeführt wurde, wurde im September 2020 abgeschlossen.

Über die Lebenssituationen von jungen lesbischen, schwulen, bisexuellen und Trans*-Menschen (kurz: LSBT*-Menschen) am Übergang von Schule und Beruf ist bisher wenig bekannt. Erste Studien zeigen, dass LSBT*-Jugendliche spezifische Entwicklungsaufgaben bewältigen müssen und häufig Diskriminierungen erfahren – auch im Bereich von Schule, Ausbil-

dung und Beruf. Während es für den allgemeinbildenden Schulbereich inzwischen einige Studien zu LSBT*-Jugendlichen gibt, mangelt es insbesondere an Wissen über die Situation bildungsbenachteiligter LSBT*-Jugendlicher. Hier setzte das Projekt „(Un)angepasst“ an und fokussierte die Situation von jungen LSBT*-Menschen im Übergangssystem, welches vor allem jungen Menschen ohne oder mit niedrigen Schulabschlüssen eine Übergangsmöglichkeit zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und der Aufnahme einer Berufsausbildung bietet. Es ist somit auch ein Ort für Jugendliche und junge Erwachsene, die den Normen der gesellschaftlich vorgesehenen Bildungslaufbahn nicht entsprechen.

Im Fokus der Erhebung stand die Frage, ob Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung bereits ein Thema im Übergangssystem ist und ob den Bedarfen von LSBT*-Jugendlichen Rechnung getragen wird. Welche rechtlichen Vorgaben, Hemmnisse, Anreize und Handlungsmöglichkeiten gibt es hierzu aus leistungsrechtlicher und antidiskriminierungsrechtlicher Perspektive? Methodisches Herzstück des Forschungsprojekts ist eine Erhebung mit verschiedenen fachlichen Akteur*innen aus dem Übergangssystem in der Region Fulda/Vogelsberg. Darüber hinaus fand eine juristische Analyse statt.

Auf juristischer Ebene zeichnet sich das Übergangssystem durch eine hohe Komplexität aus, da die Maßnahmen über verschiedene Rechtskontexte, wie SGB II, III und XIII, geregelt werden. Dementsprechend unterschiedlich gestaltet sich auch die rechtliche Sicherheit in Bezug auf Antidiskriminierung generell und für LSBT*-Jugendliche im Speziellen. Die Erhebung mit den Fachkräften zeigt, dass LSBT*-Themen im Übergangssystem bisher nicht fest verankert sind. Ob Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung zum Thema wird, hängt zum einen von einzelnen engagierten Fachkräften und zum anderen von der Sichtbarkeit bzw. Problematisierung von LSBT*-Jugendlichen in den Maßnahmen ab: Damit eine fachliche Auseinandersetzung mit LSBT*-Jugendlichen beginnt, muss in der Regel ein (von der Fachkraft empfundenes) Problem bestehen. Zum Teil wird von gelungenen Begleitungen von LSBT*-Jugendlichen berichtet, welche sich in einer entdramati-

sierenden Haltung gegenüber den (Trans*-)Jugendlichen, die nahe an den Anliegen der Jugendlichen orientiert ist, ausdrückt. Es wird jedoch ganz überwiegend mit den individuellen Jugendlichen gearbeitet und nicht mit der Struktur, sprich den verschiedenen Institutionen des Übergangssystems – hier findet eine Verengung des Benachteiligungsbegriffs in der Sozialen Arbeit statt. Die von den befragten Fachkräften benannten Diskriminierungen gegenüber LSBT*-Jugendlichen im Übergangssystem entsprechen einer Bandbreite von „nicht ernst genommen werden“ bis hin zu sexualisierten Übergriffen und anderer Gewalt. Häufig fehlt es an institutionellen Verankerungen zum professionellen Umgang mit diesen Diskriminierungen. Zu beobachten ist außerdem, dass die Befragten Akzeptanz oder Toleranz gegenüber LSBT*-Jugendlichen meist über die Abwesenheit von Beleidigungen, Mobbing oder Diskriminierung definieren. Nur vereinzelt wird von positiven Reaktionen auf Coming Outs durch andere Jugendliche oder empowernde Aktionen der LSBT*-Jugendlichen selbst berichtet.

Insgesamt zeigt sich ein großer Fortbildungs- und institutioneller Entwicklungsbedarf zu Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung für Akteur*innen im Übergangssystem zwischen Schule und Beruf. Die Erhebung selbst konnte durch das interaktive Format ebenfalls Erkenntnis- und Austauschprozesse anstoßen.

Das Projekt wurde über den Forschungsschwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung des hessischen Ministeriums für

Wissenschaft und Kunst gefördert und ist ein Verbundprojekt: Weitere assoziierte Wissenschaftler*innen des Projekts sind Maria Bitzan (tifs/Hochschule Esslingen), sowie Utan Schirmer (Alice Solomon Hochschule Berlin) und Ulrike Zöller (HTW Saar). Publikationen zum Projekt sind für 2021 geplant.

Bettina Staudenmeyer, Maria Bitzan

„Perspektiven fachlicher Akteuer*innen zu Bedarfen junger LSBT* im Übergangssystem

Ein Werkstattbericht aus dem Projekt „(Un)angepasst“. Vortrag und Diskussion am 27.1.2021 von Bettina Staudenmeyer und Prof. Dr. Susanne Dern, Hochschule Fulda.

Erste Ergebnisse aus einem World Café mit Fachkräften aus dem Übergangssystem sowie aus der rechtlichen Analyse des Forschungsprojekts sollen vorgestellt und diskutiert werden.

Das Kolloquium findet online statt. Es ist öffentlich und kostenlos. Teilnahme ist über folgenden Link möglich:

<https://hs-fulda.webex.com/hs-fulda/j.php?MTID=mc5807cdce314788df8b06fc0ed728718>

Erhebung von Weiterbildungsbedarf: „Workplace Learning: Basics Inter*/Trans* (#BIT*)

FUMA setzt mit der digitalen Selbstlernfortbildung #BIT* die Arbeit seiner digitalen Fortbildungen im Bereich Gender und Diversität fort. Mit digitalen Weiterqualifizierungen von Fachkräften im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe bereits lange vor der Coronavirus-Pandemie kann FUMA auf das vorhandene Knowhow digitaler Bildung aufbau-

en. Eine Herausforderung stellt das nun geplante Format einer reinen Selbstlernfortbildung bei #BIT* dar.

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass es im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe an Angeboten für LSBTTIQ-Kinder und -Jugendliche sowie an einer Querschnittsperspektive in der Arbeit noch mangelt; aber auch, dass mit einer Thematisierung bestimmter Zielgruppen Gefahren einer Sozialpädagogisierung verbunden sind. Die Selbstlernfortbildung von FUMA zur Sensibilisierung der Fachkräfte will mit einem niedrigschwelligen Zugang Abhilfe schaffen und zur Sensibilisierung der Fachkräfte beitragen.

Ziel der Evaluation ist die Erhebung von Weiterbildungsbedarf für die Arbeit mit inter* und trans* Kindern und Jugendlichen (Basisqualifizierung) über ein Werkstattgespräch und ergänzende Interviews mit Vertreter*innen der Kinder- und Jugendhilfe. Konkret geht es – im Zusammenspiel mit anderen, vom #BIT*-Team durchgeführten Gespräche mit inter* und trans* Expert*innen in Sounding Boards (Projektbeiräte) – um einen Abgleich der Entwicklung des E-Learning-Angebots mit dem Bedarf und das Erfassen der nötigen und gewünschten thematischen, inhaltlichen Schwerpunkte und der technischen und arbeitsorganisatorischen Möglichkeiten.

Das dreistündige Werkstattgespräch mit Vertreter*innen der Jugend(sozial)arbeit in NRW als Kernstück des Auftrags wurde am 5.10.2020 (Online) durchgeführt und ergänzt durch Interviews mit Expert*innen einer gender- und diversitätsbewussten, queeren

Jugendarbeit aus NRW und Bund. Daraus resultieren Handlungsempfehlungen für die geplante Selbstlernfortbildung.

Gerrit Kaschuba

„Das Transsexuellengesetz ist eine massive Menschenrechtsverletzung“ – zur institutionellen Diskriminierung von trans* Personen und den Möglichkeiten von Beratung“

Barbara Stauber hat ein Interview mit Mari Günther im August 2019 geführt, das die Grundlage für einen Artikel im Band „Diskriminierung und Antidiskriminierung, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis“ (herausgegeben von Gero Bauer, Maria Kechaja, Sebastian Engelmann und Lean Haug) bildet (2021). Mari Günther ist Dipl.-Gemeindepädagogin und arbeitet als Systemische Therapeutin in eigener Praxis und in der Inter* und Trans*Beratung QUEER LEBEN e.V. Berlin. Sie macht in dem Interview deutlich, wie sehr die Lebensrealität von trans* Personen bis heute von Diskriminierung und Menschenrechtsverletzung durchdrungen ist.

Fortbildung „Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Arbeit mit Jugendlichen“

Am 22.9.2020 konnte eine offene Fortbildung für Personen, die mit Jugendlichen arbeiten, über die Jugendberufshilfe Thüringen in Erfurt in Präsenz angeboten werden. Der Workshop stieß auf großes Interesse und wurde unter Einhaltung der Hygiene-Maßnahmen aufgrund von Corona durchgeführt.

Eine weitere Durchführung der

Fortbildung ist für den 2. März 2021 für Schulsozialarbeiter*innen im Weimarer Land geplant.

Bettina Staudenmeyer und Volker Land

„Ein Glücksgefühl, so angesprochen zu werden, wie ich bin“ – Qualitätskriterien in der (queeren) Jugendarbeit

Jugendarbeit, die explizit queere Jugendliche adressiert und an ihren Lebenswelten und Vulnerabilitäten orientiert ist, lebt oft vom ehrenamtlichen Engagement aus der queeren Community. Sie wird von Menschen geleistet, die Selbst-Expert*innen, aber nicht immer unbedingt auch als Fachkraft in der Sozialen Arbeit tätig sind. In der sonstigen Jugend(sozial)arbeit sind – bis auf die feministische und antisexistische Jugendarbeit – Angebote kaum verankert.

Der Online-Vortrag auf dem Fachtag „Queere Qualität_en“ der Landesfachstelle Hessen Queere Jugendarbeit am 20. November 2020 umfasst die Analyse und Schlussfolgerungen der Studie des Forschungsinstituts tifs und der Ev. Hochschule Ludwigsburg „Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Jugendarbeit in Baden-Württemberg“ in ihrer Relevanz auch für andere Bundesländer. Dabei wird aufgezeigt, wie die Jugendarbeit ihre Qualitätsstandards erweitern kann, um ihr Angebot auch für queere Jugendliche attraktiv zu gestalten. Ebenso werden Qualitätsmerkmale queerer Jugendarbeit im Kontext von gender- und diversitätsbewusster Jugendarbeit benannt.

Gerrit Kaschuba, Forschungsinstitut tifs, gemeinsam mit Jessi Wagner, LAG Mädchen*politik

Gemeinwesenarbeit, Jugendarbeit, Soziale Arbeit

Einige der Aktivitäten zur Jugendarbeit haben wir unter dem Stichwort „LSBT-TIQ – Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung“ bereits vorgestellt.

„Wozu das ganze Wissen? Zum Theorie-Praxis-Verhältnis in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – und zu ein paar Erkenntnissen aus der Übergangsforschung für die OKJA“

Online-Vortrag am 5.11.2020 von **Barbara Stauber** zur Eröffnung des Internetportals „Alles Wissen in der Offenen Jugendarbeit“: <https://www.oja-wissen.info/>

Der Vortrag trug den Titel: „Wozu das ganze Wissen? Zum Theorie-Praxis-Verhältnis in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – und zu ein paar Erkenntnissen aus der Übergangsforschung für die OKJA“ und lud zu einer Reflexion darüber ein, wie praxisrelevant es ist, sich über theoretische Perspektivierungen (wie schaue ich auf das Feld der OKJA?) Gedanken zu machen.

Eine Betrachtung des Freiburger Jugendsurveys aus Mädchen*politischer Perspektive

Fachforum Mädchen*arbeit 1/2020 „Insbesondere sind die Mädchen häufiger kreativ ... – Fragen an den Freiburger Jugendsurvey – eine Betrachtung aus Mädchen*politischer Perspektive“: Im Rahmen des Freiburger Fachforums Mädchen*arbeit hat sich die AG Mädchen* in der Jugendhilfe gemeinsam mit **Maria Bitzan** mit dem Freiburger Jugendsurvey beschäftigt. Dabei wurde zunächst geklärt, was wir unter einer Mädchen*politischen Perspektive verstehen. Sodann ging es darum zu

schauen, was dies für Jugendforschung im Allgemeinen bedeutet und wie durch Forschung Verdeckungszusammenhänge reproduziert werden könnten. Darüber wurden konstruktiv Anregungen mitgegeben, wie ein geschlechter- und ungleichheitssensibler Blick auf Jugendforschung aussehen und integriert werden kann und was dies für Freiburg im Konkreten bedeuten könnte. Teilnehmende waren Fachfrauen sowie Gemeinderätinnen und sonstige kommunalpolitische Akteur*innen in diesem Bereich.

„Rein ins Vergnügen - Gemeinwesenarbeit kurz erklärt“

Was wird unter Gemeinwesenarbeit verstanden? Was bedeutet ein Gemeinwesen als Aktionsraum? Wie kann gemeinwesenorientiert gearbeitet werden? Beteiligung, Bildung, Sozialraumbezug, Konfliktorientierung – und was heißt das? **Maria Bitzan** klärt in ihrem Vortrag am 21.1.2021 Prinzipien und Handlungsweisen der GWA und lädt ein zu gemeinwesenarbeitsbezogenen Denkweisen. Dieser Vortrag findet statt im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung eines Entwicklungsprozesses im Enzkreis: „Durchgängige Bildungsbiografien in den Gemeinwesen“ des Enzkreises.

„Beteiligung in der Jugendhilfeplanung“

Vortrag von **Maria Bitzan** am 25.01 im Rahmen des Zertifikatskurses „Jugendhilfeplanung“ des Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Frankfurt/Main

Die Bundesgleichstellungsstiftung ist beschlossen

Zur Errichtung der Bundesstiftung Gleichstellung werden im Jahr 2021 drei Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Die Stiftung verfolgt das Ziel, Gleichstellung zu einem wichtigen öffentlichen Anliegen zu machen und voranzubringen. (Pressemitteilung des

Bundesfamilienministeriums, veröffentlicht am 10.12.2020)

Für die Einrichtung eines Bundesinstituts hatten sich verschiedene Initiativen stark gemacht - u.a. GMEI in Kooperation mit dem Deutschen Frauenrat. Auch tifs hat den Aufruf unterstützt.

Wir unterstützen aktiv die Stellungnahme der BAG Mädchen*politik und der BAG Jungen*arbeit zur Reform des SGB VIII

Die Reform des SGB VIII verläuft rasant: Im § 9.3 ist eine für die Mädchen*arbeit und das gesamte Spektrum der geschlechterreflektierten Kinder- und Jugendhilfe gefährliche „neutrale“ Formulierung gewählt worden. Die Vorstände der BAG Mädchen*politik und der BAG Jungen*arbeit fordern die Berücksichtigung der Sichtbarkeit

der Diversität der Geschlechter und die Anerkennung der diversen Lebenslagen im SGB VIII § 9 Nummer 3.

Für diese Stellungnahme wird weitere Unterstützung gesucht. Nähere Informationen auf der Website der BAG Mädchen*politik.

► www.maedchenpolitik.de

Tifs-Gender-Forschungssalons

Mit den in der Regel zweimal im Jahr stattfindenden Gender-Forschungssalons möchten wir die regionale Vernetzung und den Austausch zwischen Theorie und Praxis, d.h. unter Forscher*innen aus Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Praktiker*innen in einschlägigen Praxiskontexten intensivieren.

Thematisch stellen wir unter der Verbindung Gender-Diversität-Intersektionalität unterschiedliche Fragestellungen aus Forschungs-

kontexten in den Diskussionsmittelpunkt.

Die geplanten Salons zum Thema „Empowerment und Identitätspolitik“ im Jahr 2020 mussten aufgrund der Corona-Pandemie auf das Jahr 2021 verschoben werden. Wir geben die Termine der Salons in 2021 auf unserer Website bekannt.

► www.tifs.de

Die Krise trifft nicht alle gleich – Zementiert Corona die Geschlechterungerechtigkeit?

Gerrit Kaschuba (tifs) im Gespräch mit Manuela Rukavina (Coach/Trainerin, ehem. Vorsitzende des Landesfrauenrates Baden-Württemberg) am 16. Juli 2020 in der Web-Talk-Reihe der

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg „Wie schützen wir unsere Grundrechte vor Corona?“

► <https://youtu.be/tjmZuUG9fxo>

#keinemehr – Femizide in Deutschland

Seit über 20 Jahren wird vor allem in Lateinamerika mit den Begriffen Femizid/Feminizid gegen tödliche geschlechtsbezogene Gewalt an Frauen(*) mobilisiert. Langsam wird das Konzept auch im deutschsprachigen Raum aufgegriffen. Sabine Maier hat zum Thema in Mexiko geforscht und diskutiert seit 2016 im deutschen Netzwerk **#keinemehr** mit. Nun hat die Rosa-Luxemburg-Stiftung

in Kooperation mit #keinemehr (in Anlehnung an die Bewegung #niunamenos aus Argentinien) eine der ersten einführenden deutschsprachigen Publikationen zum Thema vorgelegt. Die Druckversion war in kürzester Zeit vergriffen, online ist die Publikation zu finden unter:

► www.rosalux.de/publikation/id/43257/keinemehr-femizide-in-deutschland

#tifs-Fachtagung 2021

Und hier kommen schöne Aussichten:

Die Einladung zu unserer tifs-Fachtagung in 2021 – Bitte vormerken!

„Verständigung und Konflikt. Solidarische Debattenkultur in feministischen Politiken“

14.-15.10.2021 in Bad Urach

Derzeit erleben wir in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, sei es in Forschung oder in der Praxis und Politik, eine Zunahme antifeministischer Diskurse und Aktivitäten. Gleichzeitig tragen die verschiedenen Debatten um Identitätspolitik zu

einer Verunsicherung und darüber hinaus stellenweise auch zu Konflikten in feministischen und gleichstellungspolitischen Kreisen bei (Stichworte wie LSBTIQ, rassistisch-kritische Positionen etc.). Damit einher geht das Ringen um die Umsetzung einer intersektionalen Perspektive, die vor allem im letzten Jahrzehnt immer stärker wurde und die Anfragen an bisherige Gleichstellungs- und feministische Ansätze stellt. Dazu gehört auch die

Frage, wer für wen sprechen darf. Konfliktlinien lassen sich an verschiedenen aktuellen Themen ausmachen wie z.B. Sprache, Bildungsprogramme für Frauen/Mädchen, Kopftuch, Prostitution/Sexarbeit.

Gleichzeitig haben wir es mit einem Generationenwechsel bzw. intergenerativem Arbeiten in vielen Organisationen und Projekten zu tun, die Frage des Wissensmanagements stellt sich neu – jedoch nicht im Sinne einer ‚einfachen‘ Weitergabe, sondern als Weiterentwicklung unter Bezugnahme auf aktuelle geschlechtertheoretische, -politische und -praktische Entwicklungen. Doch fehlt bislang der Kommunikationsraum für eine übergreifende Auseinandersetzung über diese gesellschaftlichen Phänomene.

Die Fachtagung möchte unterschiedlichen Perspektiven von feministisch und gleichstellungspolitisch Aktiven in Forschung, Praxis und Politik – in Institutionen, Projekten und Bewegungen – einen Raum geben. Mit dem Tag wollen wir die aktuellen Entwicklungen, insbesondere die theoretischen Diskurse und politischen Entwicklungen der letzten Jahre und die sichtbar werdenden Konfliktlinien aufgreifen, aber auch Verständigungsansätze in feministischen und gleichstellungsbezogenen

Politiken bewegen.

Mit den Teilnehmer*innen und folgenden Referent*innen wollen wir eine Standortbestimmung vornehmen sowie den Blick nach vorn in Richtung konkreter Handlungsperspektiven lenken:

Dr.in Barbara Stiegler, Wissenschaftliche Politikberatung, Themen: Care-Arbeit, institutionelle Mechanismen der Gleichstellungspolitik, Mitglied GMEI

Peggy Piesche, aktiv in der Schwarzen deutschen und internationalen feministischen Bewegung (u.a. bei ADEFRA e.V.), Referentin für Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität bei der Bundeszentrale für politische Bildung

Jessica Wagner, Bildungsreferentin LAG Mädchen*politik Baden – Württemberg, Aktivistin Queerfeminismus Stuttgart

Bini Adamczak, Autorin zu Themen queerfeministischer Politik und Kommunismus

Die Tagung findet in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg statt und wird unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg. Eine Einladung mit Programm wird im Frühjahr 2021 verschickt.

Weitergehende Informationen

In diesem Newsletter können wir natürlich nicht auf alle unsere Angebote und Aktivitäten eingehen. Wer sich für weitergehende Informationen interessiert, findet diese auf unserer Webseite unter www.tifs.de.

Darüberhinaus stehen wir für Anfragen gerne zur Verfügung. Die Kontaktdaten finden sich auf dem Deckblatt dieses Newsletters.

Neue Publikationen und Berichte

Bitzan, Maria 2020: „Unterschiedlich verschieden“ – Diversitätsperspektiven als Qualitätsmerkmal der Jugendarbeit in ländlichen Räumen. In: Joachim Faulde / Florian Grünhäuser / Sarah Schulte-Döinghaus (Hrsg.) Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil. Beltz Juventa

Bitzan, Maria 2020: Zur Relevanz von Verdeckungszusammenhängen im Kontext der sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung – methodologische Herausforderungen partizipativer Ansprüche. In: Lotte Rose, Elke Schimpf (Hg.): „Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung: Methodologien, Konzepte, Forschungsfelder“. Barbara Budrich: Opladen.

Kaschuba, Gerrit 2020: Das Bildungskonzept für alleinerziehende Frauen aus Sicht der Beteiligten. In: FBZ e.V. (Hg.): VON FRAUEN FÜR FRAUEN. Evaluation einer Trainingsmaßnahme des FBZ e.V. für alleinerziehende Mütter im ländlichen Raum Sigmaringen. (Online: tifs.de)

Kaschuba, Gerrit/ Kirleis, Edda/ Schulte, Birgitta M. 2020: Identitätspolitik – emanzipatorisch oder reaktionär? Intersektionale Perspektiven. Gender Blog 17. März 2020. <https://www.gender-blog.de/beitrag/identitaetspolitik-intersektionale-perspektiven>

Stauber, Barbara/ Walther, Andreas (erscheint 2021): Junge Erwachsene in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt/ von Schwanenflügel, Larissa/ Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden: Springer VS, S. 357-370.



Stauber, Barbara (2020): Jugendkulturelle Praktiken als Formen der Übergangsgestaltung, in: Grunert, Cathleen, Bock, Karin, Pfaff, Nicolle, Schröder, Wolfgang (Hrsg.) Erziehungswissenschaftliche Jugendforschung - Ein Aufbruch, Wiesbaden: Springer VS (i.E.)

Stauber, Barbara (2020): Jugend, Ausbildung und Beruf, in: Krüger, Heinz-Hermann, Grunert, Cathleen, Ludwig, Katja (Hrsg.) Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Wiesbaden: Springer VS (i.E.)

Stauber, Barbara (2020): Doing difference by doing transitions: Differenz(ierungs)theoretische Grundüberlegungen für die reflexive Übergangsforschung. In: Walther, Andreas/ Stauber, Barbara/Rieger-Ladich, Markus/ Wanka, Anna (Hrsg.): Reflexive Übergangsforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen, Opladen: Barbara Budrich, S. 231-252.

Stauber, Barbara/Wanka, Anna/ Walther, Andreas/Rieger-Ladich, Markus (2020): Reflexivität in der Übergangsforschung. Doing Transitions als relationale Perspektive auf Übergänge im Lebenslauf. In: A. Walther, B. Stauber, M. Rieger-Ladich & A. Wanka (Hrsg.), Reflexive Übergangsforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen, Opladen: Barbara Budrich, S. 281-303.

Wanka, Anna/Rieger-Ladich, Markus/Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2020): Doing Transitions: Perspektiven und Ziele einer reflexiven Übergangsforschung, in: Walther, Andreas/Stauber, Barbara/Rieger-Ladich, Markus/Wanka, Anna (Hrsg.). (2020). Reflexive Übergangsforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen, Opladen: Barbara Budrich, S. 11-36.

Stauber, Barbara (2020): Alkohol als Bewältigungsstrategie? Anmerkungen zu riskanten Praktiken im Jugendalter, in: Stecklina, Gerd/ Wienforth, Jan (Hrsg.) Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit. Praxis, Theorie und Empirie, Weinheim: Beltz Juventa, S. 48-66.

Wlassow, Nina/Stauber, Barbara (2020): Berufsberatung der Agentur für Arbeit im Spannungsfeld zwischen Wirksamkeitsanspruch und bedrohter Wirkmächtigkeit, in: Chyle, Heike/ Dittrich, Christiane/Muche, Claudia/ Schröder, Christian/Wlassow, Nina (Hrsg.) Übergänge in Arbeit gestalten. Beratungsdienstleistungen im Vergleich, Weinheim: Beltz Juventa, S. 157-195